

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Kleinspaltige 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Verkehrsflugzeug abgestürzt!

Flugzeugführer und 2 Personen verbrannt.

Düsseldorf, 26. Mai.

Heute morgen gegen 8,15 Uhr ist das Verkehrsflugzeug Dortmund-Frankfurt a. M. bei dem Dorfe Eich in der Nähe von Elberfeld-Barmen abgestürzt. Der Aufschlag auf bergiges Gelände brachte den Apparat zum Brennen. Der Flugzeugführer Hoffmann und zwei männliche Fahrgäste verbrannten. Ein männlicher Fluggast wurde leicht verletzt und ein weiblicher Fluggast kam mit dem bloßen Schrecken davon. Die Ursache des Unglücks ist noch ungeklärt.

Nach in Berlin eingetroffenen Nachrichten sind die Namen der bei dem Flugzeugabsturz bei Elberfeld tödlich Verunglückten folgende:

Pilot Hoffmann,
Herr Lippert, Dortmund,
Herr Runge, Dortmund.

Der verletzte Passagier ist ein Herr Himmerich, Essen.

Bei dem abgestürzten Flugzeug D 563 handelt es sich um ein kleines einmotoriges Junkers-Flugzeug, das bereits seit längerer Zeit auf der Strecke Dortmund-Frankfurt am Main geflogen wird. Der Apparat startete pünktlich um 7,40 Uhr auf dem Dortmunder Flugplatz und war außer dem Piloten Hoffmann mit vier Passagieren besetzt. Der Start ging glatt vonstatten. Aus bisher noch völlig ungeklärter Ursache mußte der Pilot südöstlich von Barmen-Elberfeld notlanden. Die Notlandung mißlang jedoch, das Flugzeug schlug mit ungeheurer Wucht auf den Erdboden auf und geriet in Brand.

Bis zur Stunde war es noch nicht möglich, die Ursache der Notlandung mit ihren furchtbaren Folgen zu klären. Von dem Apparat sind nur einige kümmerliche Reste übriggeblieben. — Der Pilot Wilhelm Hoffmann steht seit mehreren Jahren im Dienst der Deutschen Luftkassa, galt als vorzüglicher Flieger und hat sich in jeder Beziehung bewährt. Seine Ausbildung hat er in der Deutschen Verkehrsfliegerschule erfahren.

Die Reihe der Flugzeugunfälle.

Mit der furchtbaren Dortmunder Flugzeugkatastrophe ist ein trauriger Rekord in der Unfallchronik der Verkehrsfliegerei auf dem Kontinent aufgestellt: In knapp acht Tagen haben sich nicht weniger als fünf Abstürze bzw. Notlandungen ereignet, die 13 Menschen das Leben kosteten.

Am Mittwoch stürzte das französische Verkehrsflugzeug Paris-Berlin bei Köln brennend ab. Drei Tote waren als Opfer zu beklagen. In Ungarn stürzte ebenfalls ein Apparat derselben Type ab, wobei zwei Personen den Tod fanden. Ueber Wiborg (Finnland) stießen zwei Apparate in der Luft zusammen. Einer stürzte brennend auf eine Straße im Zentrum der Stadt. Der Führer, der Monteur und eine Frau wurden getötet. In Tempelhof kam der Pilot Stechhan bei einer Notlandung im Laubland ums Leben.

Die Opfer der Phosgenvergiftung.

Mehrere Menschen noch in Lebensgefahr.

Hamburg, 26. Mai.

In den östlichen Krankenhäusern Hamburgs lagen am Freitag noch 82 Kranke (am Donnerstag noch 120), von denen zwei noch immer bedenklich krank sind. Im städtischen Krankenhaus in Harburg und Wilhelmsburg sind Freitag noch zwei an Gasvergiftung Erkrankte eingeliefert worden, so daß die Gesamtzahl der in diese Krankenhäuser Eingelieferten jetzt 100 erreicht hat. Hier von sind zwei verstorben und 32 entlassen worden.

Opfer eines Ueberfalles.

Wer war der Täter?

In der vergangenen Nacht wurde ein 35 Jahre alter Arbeiter Max J., der in der Laubkolonie „Blau-Weiß“ bei Spandau wohnt, an der Ecke der Rottkestraße und des Astanieringens mit blutenden Verletzungen am Mund und am Hinterkopfe bewußtlos aufgefunden. Er war so schwer verletzt, daß er nach dem Spandauer Krankenhause gebracht werden mußte. J. hatte vor einigen Tagen einen Streit mit einem 19jährigen Burschen. Man vermutet, daß dieser ihm auf seinem Heimwege aufgetaucht und ihn aus Mord überfallen und niedergeschlagen hat.

Eisgangunglück in Norwegen.



Das erste Bild von dem furchtbarsten Eisgangunglück, das Norwegen je betroffen hat. Die weit über die Ufer des Glommen getragenen riesenhaften Eismassen rissen Tausende von Bauernhäusern mit sich und töteten eine Anzahl Menschen und viel Vieh.

Links müßt ihr steuern . . . !

Die Bedeutung des Wahlergebnisses für die Politik der Arbeiterschaft.

Die heute erschienene Nummer 21 der „Gewerkschaftszeitung“, des Organs des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, bringt einen programmatifchen Aufsatz, der den Ausgang der Wahlen in seiner Bedeutung für die Politik der Arbeiterschaft würdigt. Wir bringen daraus die wesentlichen Gedankengänge.

Die Würdigung, die der ADGB in der „Gewerkschaftszeitung“ dem Wahlergebnis zuteil werden läßt, geht von dem Charakter des Wahlkampfes aus. Sie erinnert an das Wort Bestarps, die Entscheidung falle zwischen der Sozialdemokratie und den Deutschnationalen. Diese Entscheidung ist gefallen im Sinne eines Sieges der Sozialdemokratie und einer Niederlage der Partei Bestarps, die einer politischen Katastrophe bedenklich nahekommt. Im Reichstag besteht, wenn man den Parteien der Weimarer Koalition die Deutsche Bauernpartei hinzufügt, eine Mehrheit der sicheren Freunde der Republik. Sie verfügen über 247 von 489 Mandaten. Rechnet man die 44 Sitze der Deutschen Volkspartei hinzu, so erhöht sich die Mehrheit auf 291 Mandate, innerhalb deren die Sozialdemokratie mit 152 Sitzen mehr als die Hälfte der Stimmen hat.

Der Sinn der widerspruchsvollen Politik der Deutschnationalen in der Rechtsregierung war es, selbst unter größten Opfern der Gefinnung ihre Stellung in der Regierung zu befestigen, sich in der Verwaltung festzusetzen und schließlich das republikanische Staatswesen

einseitig im Sinne ostelbischer Traditionen zu beherrschen. Zentrum und Deutsche Volkspartei wurden durch das Uebergewicht der Deutschnationalen in dieser Richtung nach rechts gedrängt und trugen dazu bei, die Absichten der Deutschnationalen zu fördern, indem sie die deutschnationale Vormacht duldeten. Die Herrschaft des Großgrundbesitzes und des Großkapitals war das Ziel, wie es schon die auf dem Kieler Parteitag übernommene Resolution aussprach. Wörtlich fährt die „Gewerkschaftszeitung“ fort:

Diese Herrschaft des Großgrundbesitzes und des Großkapitals ist aber für die Arbeiterschaft auf die Dauer gefährlichste unter allen denkbaren Formen politischer Machtbildungen. Proben ihres Wirkens haben wir während des letzten Jahres zu spüren bekommen in Gestalt der den Besitz befreienden und das Arbeitseinkommen belastenden Finanz- und Wirtschaftspolitik des Bürgerblocks.

Auf die Dauer würde eine solche Politik jeden gewerkschaftlichen Erfolg illusorisch machen.

Sie würde jede Lohnerhöhung wegsteuern oder durch Erhöhungen der Lebensmittelpreise aufheben, jede Befestigung gewerkschaftlicher Erfolge durch die sozialpolitische Gesetzgebung verhindern. Darum muß der Wiedereintritt eines solchen oder verwandten Regimes ein Riegel vorgezogen werden.

Der Kampf um die Bildung der Regierungskoalition ist stets begleitet von einem Ringen innerhalb der Mittelparteien; besonders im Zentrum mit seinem starken Arbeiterelement ist der Unwille über die Rechtspolitik dieser Partei groß. Infolge der Kämpfe, die deshalb stattgefunden haben, verzeichnet das Zentrum den großen Stimmenverlust. Die Losreißung der in den bürgerlichen Parteien verbliebenen Arbeiterschichten, die der Sozialdemokratie als Ziel vor schwelbt, ist in diesem Wahlkampf nicht gelungen. Aber man darf die mobilsten politischen Kräfte der Zentrumsarbeiter nicht unbenutzt lassen, sondern muß

Die Italia verschollen! Erdbeben in Geisenkirchen.

Berichte auf der 2. Seite.

sich mit ihnen zu gemeinsamem politischen Wirken verbinden und diese in der gleichen Weise für eine Politik des sozialen Fortschritts gewinnen, wie sich die Deutschenationalen des rechten Zentrumsflügels für ihre reaktionären Zwecke bedient haben. Es wird Aufgabe der Sozialdemokratie sein, den Einfluß des linken Flügels in den Mittelparteien zu stärken. Die Demokraten können eine Regierungsfrente gegen rechts wirksam kräftigen, während auf die Kommunisten bei der Verfolgung realpolitischer Ziele zum Vorteil der Arbeiterschaft nicht zu rechnen ist. Der Aufsatz schließt wörtlich:

Das ist es, was wir wollen: Eine Regierungsmehrheit, die — unter Führung der nach dem Wahlergebnis hierzu berufenen Sozialdemokratie — bemüht und entschlossen danach strebt, die politische Gestaltung der, in immer schwächeren Wellen, bis in die Mitte des hohen Hauses am Platz der Republik in Berlin vordringenden großkapitalistischen, altpreussisch-bureaucratischen und ostelbisch-monarchistischen Reaktion auf ein Nichts zu beschränken; eine Regierungsmehrheit, die ein festes republikanisches Regime einleitet und die Entwicklung zum sozialen Volksstaat eine Strecke voranführt. Das Wahlergebnis hat die Voraussetzungen hierfür geschaffen. Hier gilt nicht das Wort des kommunistischen Manifestes:

„Die Organisation der Proletarier als Klasse... erzwingt die Anerkennung einzelner Interessen der Arbeiter in Geleisesform, indem sie die Spaltungen der Bourgeoisie unter sich benuzt.“

Die äußeren Mittel, mit denen die Sozialisten diese Weisung Wirklichkeit werden lassen, werden bestimmt durch die Zeitumstände und die wechselnden Formen des politischen Lebens. In unserer Zeit gelten die Formen und Gesetze der Demokratie und des Parlamentarismus. Unter ihrer Herrschaft ist es der Zweck der politisch sinnvollen Opposition, die Regierungsmehrheit von heute in die (möglichst machlose) Minderheit von morgen zu verwandeln und selbst an ihre Stelle als regierende Macht zu treten. Es ist der Zeitpunkt gekommen, an dem ein anderer Teil der tiefer Entschlafenen aktuelle Bedeutung erlangen muß:

„Die Beteiligung der Sozialdemokratie an der Reichsregierung hängt allein von der Prüfung der Frage ab, ob die Stärke der Sozialdemokratie im Volke und im Reichstag die Gewähr gibt, durch Teilnahme an der Regierung in einer gegebenen Situation bestimmte, im Interesse der Arbeiterbewegung gelegene Ziele zu erreichen und reaktionäre Gefahren abzuwehren. Die Entscheidung über die Teilnahme an der Regierung ist eine taktische Frage, deren Beantwortung nicht durch bestimmte Formeln ein für allemal festgelegt werden kann.“

Wir wünschen der Leitung der Sozialdemokratischen Partei bei der Wahl ihrer Taktik eine glückliche Hand.

Es ist selbstverständlich, daß die Auffassung der Sozialdemokratischen Partei sowohl dem Programm wie der Taktik nach sich mit den Forderungen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft decken.

Am Telephon mit Argentinien. Der „Vorwärts“ vom Gespräch ausgeschlossen.

Die Telefunken-Gesellschaft hat am Freitag Abend Vertreter der Presse eingeladen, um vorzuführen, wie die Telephonverbindung nach Argentinien funktioniert. Es soll über die Verbindung von über 12 000 Kilometer jedes Wort klar und deutlich zu verstehen gewesen sein, „ohne daß man lauter zu sprechen brauchte als bei einer Drisooberbindung“. So berichten wenigstens die Zeitungen und Bureau, die Telefunken einzuladen für gut befanden. Es wird aber unsere Leserschaft interessieren, zu erfahren, daß das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie zu dieser Vorführung nicht eingeladen worden ist. Soll das eine absichtliche Brückensicherung der Berliner Arbeiterschaft darstellen? Soll ihre Presse ausgeschlossen werden von der Teilnahme an dem internationalen Telephonverkehr, der die Kontinente verbindet? Oder sind sich die Herren, die eine solche Brückensicherung unternehmen, nun nicht klar darüber, daß es die arbeitende Bevölkerung ist, die ihnen die überwiegende Menge ihrer Radioerzeugnisse abnimmt, oder sind sie so ahnungslos, daß sie die stark entwickelte Gewerkschaftsbewegung und Arbeiterpresse Argentiniens nicht kennen? Wir erwarten, daß die Telefunken-Gesellschaft schleunigst dafür sorgt, daß die Arbeiterpresse ihre gleichberechtigte Stellung erhält und es ihr ebensogut wie der Presse anderer Parteien und Interessen ermöglicht wird, mit dem argentinischen Bruderblatt und Bruderorganisationen zu sprechen.

Bauarbeiterstreik in Norwegen.

Oslo, 26. Mai.

In Oslo und in anderen norwegischen Großstädten sind die Bauhandwerker in einen Proteststreik gegen den Lohnschlichterspruch des Schlichtsgerichts eingetreten, der eine Lohnherabsetzung vorsieht.

Der Schlichterspruch ist bindend und unanfechtbar, und der Gewerkschaftskongress sowie der Vollzugsrat der Gewerkschaften der Bauhandwerker haben ihre Mitglieder vor den Folgen eines ungesetzlichen Streikes gewarnt. Die Regierung erteilt eine Erklärung, in der gesagt wird, die Regierung werde jeden Arbeitswilligen schützen. Sie droht den Streikenden damit, daß wilde Streiks mit Gefängnis bis zu drei Monaten und Geldstrafe bis 25 000 Kronen belegt werden.

Die Regierung dürfte dann aber auch nicht zulassen, daß durch Lohnföhrungen wilde Streiks provoziert werden.

Erdbeben in Selsenkirchen.

Am Freitag wurde in dem nördlichen Ortsteil Bülse eine etwa zwei Minuten dauernde Erderschütterung verspürt, die so heftig war, daß sich die Bilder an den Wänden bewegten und die Türen der Schränke aufsprangen. Die Bewohner verließen panikartig ihre Wohnungen und liefen auf die Straße. Man vermutet, daß der Erdstoß durch eine Verlagerung des Gebirges im Bergbau hervorgerufen wurde.

Das erste Raketenflugzeug.

Wien, 26. Mai.

Die Segelfliegervereinigung der Technischen Hochschule führte gestern im Ueberschwemmungsgebiet der Donau den Probeflug eines 80 Zentimeter großen Raketenflugzeugmodells vor. Es gelang nach anfänglichen Schwierigkeiten ein schöner Geradeflug des Modells mit 150 Kilometer Stundengeschwindigkeit. Die Vorführungen werden unter Verwendung der bisher gemachten Erfahrungen nach dem Bau eines neuen Modells fortgesetzt.

Italia im Schneesturm verschollen

Keine Funkmeldung mehr.

Kingsbay, 26. Mai.

Nach einem offiziellen Funkpruch der „Citta di Milano“ von 0,15 Uhr ist seit Freitag morgens 10,27 Uhr von der „Italia“ keine Funkmeldung mehr eingelaufen, und es ist auch nicht bekannt, welche Richtung das Luftschiff eingeschlagen hat. Das Hilfschiff ist augenblicklich eifrig dabei, den Kohlenvorrat zu ergänzen, um für eine Hilfsexpedition gerüstet zu sein. Wenn auch der Funkpruch der „Citta di Milano“ betont, daß vorläufig noch kein Grund zur Besorgnis vorhanden ist, so geht doch aus den Maßnahmen des Expeditionschiffes hervor, daß mit einer Notlandung der „Italia“ gerechnet wird, da das Luftschiff nur beschränkte Benzinvorräte an Bord hat und bereits bei Eintreffen der letzten Funkmeldung um 10,27 Uhr 14 Stunden überfällig war.

Die letzten Signale.

Die Radiostation des Dampfers „Citta di Milano“ forschte ununterbrochen nach Lebenszeichen des Luftschiffes „Italia“ und sendet

von Zeit zu Zeit Funkprüche aus des Inhalts: „Wir haben euch seit Freitag morgen nicht mehr gehört. Antwort auf Wellenlänge von 30 bis 50, je nach der Entfernung.“ Das Schweigen des Generals Noble beunruhigt immer mehr. Auf Grund der letzten Funkprüche des Generals sucht man die Stelle zu erreichen, an der sich die „Italia“ befand, als Freitag gegen 1/11 Uhr die Funkstation mit dem Senden aufhörte. Freitag morgen 3 1/2 Uhr hatte General Noble berechnet, nach 100 Meilen von der Insel Rossen entfernt zu sein, die sich ungefähr auf dem 80. Breitengrade im Norden von Spitzbergen befindet. Daß die Fahrt immer schwieriger wurde, bewiesen die latonischer werdenden Funkprüche Roberts, die dringend empfahlen, unbedingt jede halbe Stunde von der „Citta di Milano“ funtentelegraphisch Signale zur Korrektur des Kurzes abzugeben. Die letzten Funkprüche ließen deutlich erkennen, daß das Luftschiff immer noch nach Osten abgetrieben wurde. Jedenfalls herrschte am Freitag auch an der Kingsbay sehr starker Westwind. Man tröstet sich mit dem Gedanken der Möglichkeit einer Notlandung des Luftschiffes auf Nordostland von Spitzbergen und der Tatsache, daß die Expedition jedenfalls für eine Notlandung im Polargebiet ausgerüstet und mit Lebensmitteln für einen Monat versehen ist.

Die „fürstliche“ Kolonialabfindung

Geheimratspolitik in der Kolonialabteilung.

So sehr das Auswärtige Amt es zu bestreiten sucht, die Tatsache bleibt bestehen, daß bei der Abfindung der Liquidationsgeschädigten mit zweierlei Maß gemessen wurde. Es ist und bleibt unverändertlich, warum dem Prinzen Löwenstein-Wertheim-Freudenberg für seine Kameruner Pflanzungsgesellschaft eine Entschädigung zugebilligt wurde, die in ihrer Höhe weit über das Kriegsschädlichkeitsgesetz hinausgeht — während auf der anderen Seite zahlreiche Kleingeschädigte noch der Erfüllung ihrer berechtigten Ansprüche harren. Der „Abend“ hat auf dieses schreiende Mißverhältnis bereits wiederholt hingewiesen. Es ist notwendig, noch einmal darauf zurückzukommen, da die amtlichen und privaten Dementis mehr zur Verschleiierung als zur Aufklärung des Sachverhalts beigetragen haben.

Es handelt sich aber um höchst bedenkliche Vorgänge, die vermutlich auch den neuen Reichstag beschäftigen werden. Der 22. Ausschuß des Reichstages, der in dieser Angelegenheit zuständig ist, hat von der ganzen Affäre bisher nur gehört, daß das Reich 1924 zunächst 7 1/2 Millionen Mark für den Rückkauf der deutschen Pflanzungen in Westafrika, im englischen Mandatsteil Kameruns gegeben hat, und daß später Summen als Darlehen vermittelt wurden, über deren tatsächliche Höhe die Angaben des Auswärtigen Amtes selbst keine Klarheit gebracht haben; nach den amtlichen Mitteilungen soll die Summe 14 Millionen Mark betragen haben und „jedenfalls nicht über 16 Millionen Mark“ hinausgehen. Wenn ein Geheimrat schon diese Differenz von zwei Millionen Mark als „rein gar nichts“ abzutun suchte, dann hat die Öffentlichkeit darauf zu antworten: Mit diesem „rein gar nichts“ konnten allein fast 70 Existenzen von der Art des verzweifeltsten Langkop, der 30 000 M. zu fordern hatte, befriedigt werden. Die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes hat gerade die Gesellschaft des Prinzen Löwenstein-Wertheim-Freudenberg nochmals mit 2,3 Millionen, die dieser zuviel erhalten hat, nicht aus sachlichen, sondern aus persönlichen Gründen bevorzugt. Die Kameruner Pflanzungsgesellschaft Victoria hat diese bessere Chance gegenüber den anderen afrikanischen Darlehensnehmern — auch im Vergleich mit den ostafrikanischen Pflanzern, die besonders mäßig abgeschrieben haben — erhalten, aus keinem anderen Grunde als den des Besitzes der Aktienmehrheit durch den Prinzen Löwenstein, der dem Geheimrat Brückner und seiner Abteilung in dieser Eigenschaft als Prinz

eines millionenschweren Fürstenhauses gefallen hat und dem er gefällig sein wollte.

Arbeiterregierung und Kolonialschäden.

Dabei war die gute Kaufsituation im Jahre 1924 nicht etwa durch Bemühungen des Auswärtigen Amtes oder gerade der prinzipiellen Gesellschaft geschaffen worden, sondern ergab sich aus der Arbeit der Regierung Macdonald, die eine Versteigerung der Pflanzungen unter Zulassung deutscher Mitbieter anberaumte, nachdem eine Versteigerung unter Ausschluß der deutschen und unter ihrer Regierungsvorgängerin nicht zu einem befriedigenden Ergebnis für die englische Regierung geführt hatte. Die Kaufleute konnten daraufhin dann die Pflanzungen, die einen Wert von 80 Millionen Mark darstellten, für 7 Millionen Mark zurück erwerben.

Der Prinz und sein Wiederaufbau.

Die ganze Arbeit, die der Prinz Löwenstein in dieser Sache für seine Gesellschaft geleistet hat, besteht darin, daß er 1925 einen Automobilausflug an der Goldküste absolviert hat, der ihn auch durch die Pflanzungen seiner Gesellschaft führte. Diese Handlung wird in einem „Berichtigungs“-Schreiben der Westafrikanischen Pflanzungsgesellschaft Victoria, dessen Wortlaut von der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes ebenfalls beeinflusst worden ist, als besondere Großtat gewertet. Die Reisekosten hat der Prinz im übrigen auch mit Reichsgeldern, eben den schon erwähnten besonderen Darlehen bestritten, die für den Wiederaufbau der heruntergekommenen Pflanzungen bestimmt waren.

Die Abwirtschaftung der Pflanzungen während des Krieges allein rechtfertigt vielleicht eine teilweise Entschädigung der Pflanzungsgesellschaften. Aber weshalb werden diese überhaupt vom Auswärtigen Amt und vom Reichsentschädigungsamt als Liquidationsgeschädigte gewertet. Gewiß waren sie enteignet worden.

Sie haben dann aber doch ihre vollen Vermögenswerte hundertprozentig wiedererhalten!

Wenn das Reich sie ihnen für 7 1/2 Millionen Mark in die Hand drücken konnte, so ändert das nichts an der Tatsache, daß sie Werte von 80 Millionen erhalten haben. Diese Gesellschaften müßten also nicht nur die Darlehen bis zur Gesamthöhe von 16 Millionen, sondern auch den größten Teil der 7 1/2 Millionen für den Wiederaufbau ihrer Werte zurückzahlen und ständen dann immer noch unendlich viel besser da als alle anderen Liquidationsgeschädigten, die ja nur geringe Bruchteile ihrer Schäden zurückgütet erhalten und sich mit vollem Risiko neu aufbauen müssen, während die Prinzengesellschaft schon erheblichen Nutzen trotz verschwenderischer Ausgabenwirtschaft für Prinzenreisen und andere persönliche Konten abwirft!

Das sind Gedankengänge, die den Herren von der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes ebenfalls gefällig sein müßten und ihnen jedenfalls von ihrem Minister vorgehalten werden, wenn der über die Einzelheiten dieser Dinge genau unterrichtet wäre. Wir lenken das Augenmerk des Ministers aber auch auf die Gegenleistung des Prinzen Löwenstein an die Geheimräte für seine unerhörte Bevorzugung!

Der Direktor Kemner ließ in Uebereinstimmung mit der Kolonialabteilung in Kamerun vor wenigen Monaten einen Propagandafilm drehen, der beweisen soll, wie sehr sich die Schwarzen nach der deutschen Verwaltung zurücksehnen und wie wichtig deshalb der Wiedererwerb von Kolonien sei.

In dieser kolonialen Geheimratspolitik und diesem startbereiten Film erblicken wir eine schwere Gefährdung einer vernünftigen Außenpolitik, um so mehr als gegen die Filmerei auf Pflanzungen selbst bei den europäischen Assistenten große Erbitterung herrscht. Diese müssen mit ansehen, daß die Schwarzen als „begehrte“ Anhänger ihrer alten Herren gefeiert werden, während nicht einmal die europäischen Assistenten mit ihren Aufsichtsräten zufrieden sind, sondern sich — das trifft namentlich für die Ekona-Gesellschaft in Kamerun zu — auf das schwerste benachteiligt fühlen.

Alle hier gekennzeichneten Vorgänge müssen öffentlich hergestellt und die Verletzung der öffentlichen Interessen zugunsten einiger Bevorzugter wieder gut gemacht werden.

Ewige Rebellion in Mexiko.

Mexiko-City, 26. Mai. (Eigenbericht.)

Der Hafen von Manzanillo wurde nach einem schweren fünfzehntägigen Kampf der Bundestruppen von einer starken Rebellenarmee entsetzt. Die Verluste der Rebellen sind äußerst groß. Eine genaue Ziffer darüber liegt bisher nicht vor. Die Zahl der Gefangenen ist ebenfalls sehr hoch.

Der „Meister“ Kommunist.

(In der Fabrik Jarzewo war jeder neu eintretende Arbeiter gezwungen, 30—50 Mark Schmiergelder zu zahlen.)



„Was, du willst bei mir anfangen zu arbeiten? Was sonst du denn?“ — „Hier sind meine Zeugnisse.“ — „Gut, du bist eingestellt!“

Magiminus Ernst.

Am 27. Mai feiert in München Magiminus Ernst seinen 80. Geburtstag. Er wird einer der ältesten, wenn nicht der älteste Genosse in München sein, wohn er im Jahre 1869 als Buchdrucker kam. Mit der Geschichte der Münchener Partei ist er aufs innigste verwichen. Hier gründete er anlässlich der großen Buchdrucker-Aussperrung 1878 gemeinsam mit dem damaligen Hochverein den Presseverein, die gemeinsam den „Zeitgeist“ herausgaben. Die Genossenschaftsdruckerei, die sich hieraus entwickelte, wurde auf Betreiben des berühmten Genossen Ernst als politischer Verein erklärt und aufgelöst. Ernst wurde mit den anderen Vorstandsmitgliedern zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Auf Grund des Sozialisten-



gesetz wurde der „Zeitgeist“ dann dauernd verboten. Ernst wanderte wiederholt ins Gefängnis, und eröffnete dann eine neue Druckerei, in der die „Süddeutsche Post“ erschien. Bisher Morgenstern, Dr. Schönhanf, Ignaz Auer waren Mitarbeiter. 1882 wurde der „Süddeutsche Postillon“ gegründet, der sich zu einem der besten satirischen Blätter der Partei entwickelte und von Ernst 25 Jahre geführt wurde, bis er in den „Wahren Jacob“ aufging. Lange Jahre hat Genosse Ernst auch die „Münchener Post“ gedruckt, bis sie ihren eigenen Betrieb gründete. Genosse Ernst ist bis zum Jahre 1920 auch im Münchener Gemeindefrat und Mitglied des Ortsvereins München im Verbands Deutscher Buchdrucker. Da er sich seine stolze Ruhe und seinen Humor durch alle Fährnisse hindurch bewahrt hat, wird er auch dem hohen Alter noch manche Freude abgewinnen.

„Zwischen tanzenden Kleidern.“

Staatstheater.

Das Trauerspiel oder die Komödie der russischen Emigranten sind noch nicht geschrieben. Es wäre da viel Edelmüt, Berrücktheit, Eitelkeit, Elend und Armut zu fassen. Man bedenke doch: Zuluspoff, der dem Zauberer Kaspulin den Fingerring gab, fabriziert heute in Paris Damenkleider düstiger und teurerer Qualität. In allen Hauptstädten Europas treiben sich echte oder falsche Großfürsten und ihr weiblicher Anhang als Chauffeurs, Hellsige, Bucherer, Kellner oder Balalaikavirtuosin umher. In dem Schauspiel des Sibilianer Kossia di San Secunda ist die heimtückische Fürstin Anna Delowa auch zur Schneiderin geworden, allerdings zu einer höchst vornehmen und talentierten, zu einer Fürstin der Garderobekunst und zu einer Missionarin des guten Geschmacks und des gültigen Herzens. So bleibt es nicht aus, daß man sie in der falschlischen Aristokratie vergöttert und mit Aufträgen überhäuft. Sie verdient sozial Geld, daß sie einem tugendhaften jungen Mädchen einen Bräutigam kaufen kann. Sie verdient es aber nicht, daß Hochstapler eine falsche Fürstin heranschleppen, um der echten die kostbaren Juwelen und den Rest ihrer Titel und Tugenden wegzunehmen. Gott hilft aber den wahren Großfürstinnen und nicht der armen Anastasia, deren schauriges Schicksal kürzlich allen deutsch-nationalen Kaffeeschwemern und ihrem Reportertrupp das Herz gebrochen hat.

Durch das Schauspiel des italienischen Dramatikers wird unser Staatstheater mit einem vollendeten Schund beglückt, der nicht weiter zu diskutieren ist. Nur Frau Höflich, Märitzerin dieses Schauspiels, aber auch Meisterin großartigster einfacher Menschlichkeit, verschleierte das absolut Väterliche, hässlich Schmalzig und Verlogene des Schauspiels. Frau Höflich und Frau Ulla Loffen spielen in dem Stück als echte und falsche Fürstin gegeneinander. Frau Loffen charakterisiert wunderbar ein hilfloses Weib, das in die Herrschaft hochstapelnder Hypnotiseur geraten ist und nun langsam wieder zur Wirklichkeit erwacht. Durch die beiden großen Künstlerinnen wird die unfreiwillige Komik des tragischen Romantes überwunden. Frau Patzegg führt als tränenreiche Mutter ein Tochterpaar, eine Messalina (Fräulein Klockow) und ein Uchenbrödel (Fräulein Berhard) über die Bühne. Frau Ulla Loffen regiert als knallige Direktrice die Mannequins des großfürstlichen Modellsalons, den Firman mit aller Eleganz der Großkonfektion dirigiert. An der kriminalistischen Kaspoutine sind die Herren von Ledebur und Bildl mit großer, komödiantischer Geste beteiligt. M. H.

Karl Heinz Maier wurde von der Volkshöhe verpflichtet, den Lebenden Reichnam zu inszenieren, der anlässlich des 100. Geburtstages von Leo Tolstoj als eines Stück der Volkshöhe mit Heinrich George und Agnes Strauß als „Fedja“ und „Mia“ in Szene geht.

Deutsches Theater in Paris. Der deutsche Wogari-Galun in Paris hat Freitagabend mit dem „Don Giovanni“ unter der Leitung von Bruno Heller begonnen. Es werden weiter „Nigoras Hochzeit“, „Cosi fan tutte“, „Die Entführung aus dem Serail“ und „Die Fäulnis“ gegeben werden, teils in deutscher, teils in französischer und italienischer Sprache. Die gebräuchliche Vorstellung ist als eine Schlußleistung bezeichnet worden.

In der Künstlerkolonie Sacos am Lago maggiore ist der Bass des Udolet San Matteo und der neuen Charlotte-Dara-Schule begonnen, deren musikalischer Leiter James Simon in diesem Sommer Zertenturte halten wird.

Tragödie eines Manuskripts.

Amanullah, die Moskauer Großtopfeten und die schwerindustrielle Lügenzentrale

Amanullah, der Reiskönig von Afghanistan, liebte es während seines Moskauer Aufenthaltes, nach harter Tagesarbeit, Empfängen auf Rosen und Perferetteppichen und ähnlichen Strapazen, sich abends mit seinen Moskauer Freunden im vertrauten Kreis auszuspochen. Auf einem dieser Abende geruhte Amanullah Goldschichten über seinen Aufenthalt in Berlin zu erzählen, die bei den russischen Würdenträgern lebhaften Anklang fanden. Die Deffentlichkeit hat bisher von diesen intimen Erzählungen Amanullahs nichts erfahren. Die ersten authentischen Nachrichten über diese intimen Unterhaltungen verdanken wir Herrn Dr. Reikhauf, dem früheren Moskauer Berichterstatter der „Deutschen Bergwerkszeitung“. Dieser veröffentlicht einige Geschichten, die Amanullah den Russen in seiner Gegenwart vorgelesen hat. Dr. Reikhauf ist auch ein so gewissenhafter Journalist, daß er den Eindruck dieser Geschichten auf die kommunistischen Großtopfeten mit photographischer Treue wiedergibt, wofür wir ihm lebhaften Dank zollen. Nach seinen Berichten sprach Amanullah zu den russischen Kommunisten wörtlich also:

I.

„Auf Schritt und Tritt merkt man in Deutschland,“ so erzählte der König, „daß man im verbotenen Lande ist. Während meines Aufenthaltes in Berlin war in dem Gesandtschaftsgebäude meines Landes irgendein Defekt entstanden, der schnell behoben werden mußte. Als der Hausmeister abends um 6 Uhr einen Klemmermeister und ein paar Beulen anrief, wurde ihm gesagt: „Ne, Männchen, der geht nicht, Sie wissen wohl noch nicht, daß in Deutschland der Arbeiter verboten ist, was? Nach fünf ist nicht mehr zu wollen. Da müssen Sie ihren Defekt schon früher einrichten, als uff'n Abend, vassehn Sel!“

Die Moskowiter rieben sich — so vermerkt Dr. Reikhauf — verärgert die Hände: „Die Sache geht in Ordnung. So werden die Deutschen ehstens wieder auf einen grünen Ast kommen.“

II.

„Am Duisburger Hafen habe ich mich über die vielen Feiern gewundert, und ich dachte schon, die hätten zur Feier meiner Anwesenheit blau gemacht.“ „Ne, Herr Reenig, das ist ein schwerer Irrtum,“ sagten sie mir, „wir ham von Montag bis Freitag schon so viele Geld verdient, daß der Tariflohn raus is.“ „Na,“ meinte ich, „da könntet Ihr doch am Sonnabend noch rasch einen kleinen Zuschuß in die Bohntüte verdienen.“ „Ne, Herr Reenig, der is ein schwerer Irrtum,“ erklärten sie mir, „da kann kein Minister was dran machen und auch der liebe Gott nicht. Wir mechten schon, aber dat is Gewerkschaftsdisziplin.“

Die Moskowiter gossen — so erklärt Dr. Reikhauf — noch einen Wodka auf: „Das Geschäft ist richtig, die Sache geht in Ordnung.“

III.

„Am Reichsarbeitsministerium traf ich einen Juristen, der war selig: Er werde von seiner Dienststelle mit halbjährlichem Urlaub nach Spanien geschickt. Ich solle mal raten, mit welchem Auftrag. Na, bin ich auf die Frage eingegangen, vielleicht um Apfelsinen zu zählen?“

„Beinahe richtig,“ sagte der Mann, aber um — die Landwirtschaft zu studieren.“

„Aber,“ fragte ich ihn, „erstehen Sie denn als Jurist im Arbeitsgerichtswesen etwas von Landwirtschaft?“

Keine bloße Ahnung, sagte der juristische Landwirt in spe, bloß daß die Landwirtschaft aus der Erde herausstammt.“

Die Moskowiter ließen eine neue Lage auffahren: „Die Sache ist völlig in Ordnung.“

IV.

„Am Ruhrbergbau hat es ja eine fette Lohnzulage gegeben,“ plauderte der König weiter.

„Fett!“ ereiferten sich die Moskowiter. „Bloß 83 Millionen jährlich.“

„Ein Heidengeid, muß ich sagen,“ hielt Amanullah voll, „da können ganze Völkerverlämme von leben. Aber wist Ihr auch, was der Schlichter vor der Revolution gewesen ist?“

„? ? ?“

„Run, daß könnt Ihr auch nicht raten, Maurer und Maltrale ist er gewesen.“

„Kajestät belieben zu scherzen,“ da blieb selbst den Moskowitern die Spude weg, wie der Berliner sagt, „Kajestät erzählen Reise-latein aus Deutschland.“

Amanullah beschwor die Sache beim Worte samlischer Propheten, aber die Moskowiter wollten sich tollachen: „Das ist der beste Wit, den Kajestät aus Deutschland mitgebracht haben.“

Somit der wörtliche Bericht des Dr. Reikhauf in der „Deutschen Bergwerkszeitung“.

Da wir zunächst an der journalistischen Gewissenhaftigkeit des Dr. Reikhauf zweifelten, beauftragten wir unseren Reporter Anton Fündig mit der Feststellung des Tatbestandes. Es gelang ihm auch nach Überwindung mannigfaltiger Klippen der afghanischen Diplomatie das afghanische Auswärtige Amt ausfindig zu machen, von dem er nach Darlegung des Sachverhaltes folgenden Befcheid erhielt:

Auswärtiges Amt
Afghanistan. 25. Mai 1928.
Abteilung für Dementis.

Sehr werter Herr Fündig!
Bezugnehmend auf die Mitteilungen des Dr. Reikhauf in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ müssen wir Ihnen mitteilen, daß selbige auf einer betrüblichen Verwechslung beruht. Auf Grund unserer eingehenden Nachforschungen ergibt sich folgender Sachverhalt:

Bei dem Aufenthalt unseres großmächtigen Königs Amanullah in Essen a. d. Ruhr besuchte dieser auch die Propagandazentrale der Nordwestlichen Gruppe, die Ihnen ja hoffentlich als Vertretung der großen Industrieherrn in Rheinland und Westfalen bekannt sein dürfte. Die Herren des Instituts überreichten dem König damals einige für den König besonders angefertigte Schriftstücke, aus denen die Art ihrer Tätigkeit zu ersehen sein sollte. Zuerst späteren Studiums wurden diese Schriftstücke ordnungsgemäß verpackt. Wie es dann weiter gekommen ist, kann nicht genau reherchert werden: jedenfalls hat unser großmächtiger König Amanullah das Manuskript einer Rede, die wir in Moskau halten mußten, mit den Essener Manuskripten verwechselt, wodurch sich die Mitteilung des Dr. Reikhauf erklärt.

Es ist, wie Sie sehen, eine betäubliche Verwechslung, und wir hoffen, daß Sie für diese Angelegenheit — der Wodka in Moskau ist gut, aber auch stark — Verzeihung geben werden.

Hochachtungsvoll (Unterschrift).

Die Geschichte hat damit noch kein Ende. Wie wir weiter erfahren, ist Herrn Dr. Reikhauf, der inzwischen seinen Aufenthalt von Moskau nach Essen verlegt hat, folgendes Schreiben zugegangen:

Auswärtiges Kommissariat
Abteilung Deutschland.
181. Unterabteilung.
Pflanzung von kommunistischer
Bestimmung in Deutschland.
Moskau, den 26. Mai 1928.

Werter Herr!
Aus der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ vom 17. Mai 1928 haben wir von Ihren Indiskretionen Kenntnis genommen. Wir gratulieren Ihnen, daß Sie bereits in Deutschland sind, andernfalls wäre Ihnen ein Prozeß wegen Sabotage des kommunistischen Wirtschaftsaufbaues sicher.

Indem wir nach langer guter Zusammenarbeit Ihren Vertrauensbruch doppelt bedauern, sollten Sie wissen, daß Mitteilungen, wie Sie sie in der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ veröffentlichten, nichts für unsere kommunistischen Gläubigen in Deutschland sind. Sie haben durch Ihre Indiskretion gezeigt, daß Sie des Ihnen bisher von uns geschenkten Vertrauens nicht würdig sind, weshalb sich irgendein Besuch Ihrerseits um Einreise nach Rußland in Zukunft erübrigt. Rußsch!

Domit schließt die Geschichte fürs erste!

Schaljapin-Gastspiel.

„Don Quichotte“ in der Krolloper.

„Don Quichotte“, 17. russische Oper in fünf Akten von Jules Massenet. Eigentlich nur: fünf Wildern; der zweite und der fünfte Akt hat nur je eine Szene. Alles in diesem höchst undramatischen Wert ist nur der Beiwert und Hintergrund für die Hauptfigur. Die Oper ist für den Darsteller der Rolle da, nach dem sie heißt. Nur für einen Schaljapin kann sie geschrieben worden sein. In der Tat, Schaljapin ist, 1910 in Monte Carlo, der erste Don Quichotte gewesen. Massenet, damals, kurz vor seinem Tod, fast sechzigjährig, hat in diesem Wert nichts Ursprüngliches mehr zu sagen. Seine Musik, immer mit Delikatess, doch nun schon mit der Routine seines persönlichen Stils gemacht, ist bedenklich unüberzeugend, unliebe geworden; oberflächlich-mondän wie Schlagwortmäßig der Ort der Uraufführung.

Massenet, Monte Carlo — jede Vorstellung, die der Zusammenhang dieser Namen weckt, ist von der Bühne geweht, kaum das Schaljapin sie als Don Quichotte betritt —, richtiger: der Schimmel sie betritt, der die phantastische Figur dieses Alters von der unwiderstehlich traurigen Gestalt trägt. Welch ein Mensch, Welch ein Künstler, der aus dem nur angedeuteten Opernhelden etwas so hübschend, bezugnehmend, erschütternd Menschliches zu machen weiß! Und Welch überhörte Meisterung einer unerhörten verfeinerten Technik, die auf solche Art Menschliches vollkommen in Theaterwirkung umzusetzen versteht! Schaljapin als Boris Godunoff war eine russisch-nationale, Schaljapin als Don Quichotte eine internationale, doch wahrhaft übernationalen Kunststoffschauspiel. Eine französische Oper im spanischen Milieu, auf einer deutschen Bühne von einem russischen Ensemble dargestellt, es kann nichts Internationaleres geben. Uebrigens haben diese Russen Gemissen und Kultur, das französische Wert in französischer Sprache zu geben. Aber Schaljapins Don Quichotte wächst aus allen nationalen Bedingungen der Rolle und des eigenen Blutes hoch ins ganz groß Menschliche.

Klaus Pringsheim.

Rudolf-Roh-Ausstellung. Rudolf Roh, der deutsche Schreibmeister, zeigt im Berliner Kunstgewerbemuseum, Berlin SW. 61, Dönhofsstraße 5, eine ausgedehnte Sammlung aus seinem graphischen Schaffen. Die Ausstellung ist montags von 9 bis 18 Uhr (außer Sonnabends) und Sonntag, den 10. und 24. Juni, von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Das Berliner Gastspiel der Comédie Française. Auf Veranlassung des Unterrichtsministers Herrschel beschloß der Ministerat, die Genehmigung zu einem Gastspiel der Comédie Française in Berlin zu geben. Wahrscheinlich werden in erster Linie Komödien von Molière zur Aufführung gelangen.

Die Sing-Isabonette teilt Dienstag ihre Konzerte nach Baden-Baden, Pöhl und Wiesbaden an. Unter Leitung ihres Direktors Georg Schumann kommt auch „H-Moll-Teufel“ und „Händels „Israel in Ägypten“ zur Aufführung.

Die ozeanographische Konferenz.

Im Anschluß an die Hundertjahr-Feier der Gesellschaft für Erdkunde wurde am Freitag die Ozeanographische Konferenz eröffnet.

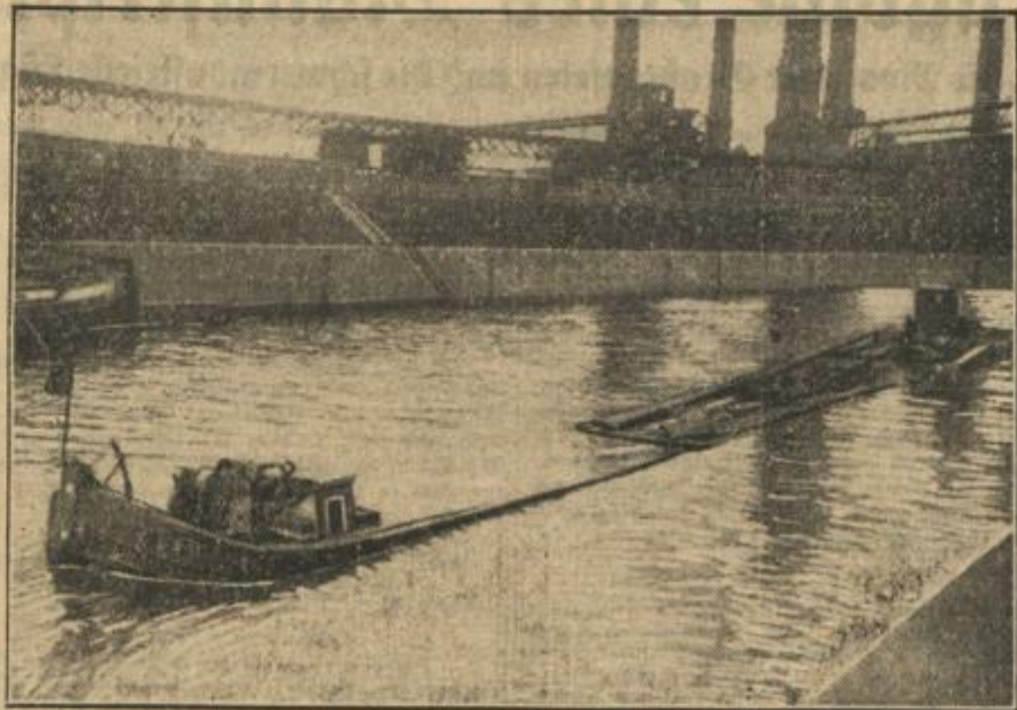
Der Berliner Geograph Defant sprach über die systematische Erforschung des Weltmeeres, wie sie zum ersten Male durch das Forschungsschiff Meteor bei einem großen Teil des Atlantischen Meeres unternommen wurde, wodurch diese Expedition vorbildlich für die Zukunft geworden ist. Aber immerhin ist auch durch frühere Expeditionen soviel Material zusammengetragen worden, daß man ein Bild über die wichtigsten Strömungen in den Weltmeeren gewinnen kann. Es zeigt sich, daß die Ozeane ebenso wie unsere Luftschicht eine Schicht starker Bewegungen haben, die Troposphäre, die aus einer dünnen Störungszone mit heftigen unregelmäßigen Bewegungen und einer viel tieferen Schicht mit starken regelmäßigen Strömungen besteht. Im Ozean folgt dann nach unten die viel ausgedehntere Stratosphäre mit ihrem „Kaltwasser“, dessen bedeutend langsamere Strömungen vielleicht noch wichtiger sind als die „Warmwasserströmungen“ der überlagerten Troposphäre.

Dann sprach der berühmte Chemiker Prof. Haber in Berlin über das „Gold im Meere“, das er aus 1685 Wasserproben, die ihm das Schiff „Meteor“ überliefert hatte, zu erhalten suchte. Angereizt wurde er zu diesen Untersuchungen durch die früheren Mitteilungen, wonach sich im Durchschnitt mindestens drei Tausendstel Milligramm im Liter Meereswasser vorfinden, dessen Gewinnung namentlich für Deutschland angesichts der ihm auferlegten Reparationslast von 132 Milliarden Mark oder 50 Tausend Gold lohnen würde. Leider gelangten die sehr genauen Analysen, die die älteren Forscher Täuschungen unterlagen. Spuren Gold sind ungemein weit verbreitet, und so werden durch die Apparatur fast immer Goldspuren hinzugebracht, ohne daß die Untersuchenden sich dessen bewußt sind — man denke z. B. an die Verwandlung von Quecksilber in Gold, die vor einiger Zeit soviel Aufsehen erregte, wobei aber auch das Gold durch die Apparatur hinzugebracht wurde. Schließt man alle Fehlerquellen sorgfältig aus, so sind die Goldspuren so wenig, nur wenige tausendmillionstel Milligramm im Liter, daß die Hoffnung auf Ruhmwerbung dieser Goldquelle nichtig ist.

Dann sprach der Norweger Helland-Hansen über Meeresforschung mit kleinen Forschungsschiffen, die den großen wegen der weit geringeren Kosten vorzuziehen sind und bei den nächsten Expeditionen, über die die Norweger Hjort und Sverdrup und der Niederländer van Riels sprachen, wohl ausschließlich Verwendung finden werden.

Am Nachmittag und am Sonnabend wurden Berichte über die Ergebnisse der „Meteor“-Expedition auf den einzelnen Arbeitsgebieten (biologische, chemische, mineralogische usw.) entgegen-genommen und erörtert.

Mit Ladung gesunken.



Ein Lastkahn mit 200 Tonnen Ladung versank durch Rammung eines Schleppers auf dem Spandauer Schiffsfahrtskanal. Die Familie des Schiffers konnte sich retten.

„Im Taumel von Paris.“

Filmaufführung im Capitol.

„La Sartozine“ heißt der Roman, nach dem der Film gedreht ist, der leider von Anfang bis zu Ende Roman bleibt. Zudem begeht der Manuskriptbearbeiter den schweren Fehler, zweimal dasselbe Sujet zu benutzen.

Yvonne, die gefeierte Sängerin, verläßt ihren Gatten, einen schottischen Lord, weil sie das Theater nicht entbehren kann, und sie verläßt ihren Freund und Paris, weil die Welt des Theaters ihr auch nicht auf die Dauer zulagt. In den Bergen finden Mann und Freund die Verschollene. Sie kehrt nach Paris zurück, erliegt wieder dem Taumel des Theaterlebens, fährt aber nach kurzem Raufschuß nach Schottland und sitzt dort in irgendeinem Schloß gemütlich mit ihrem Mann am Kamin. Diese Gemütlichkeit aber überzeugt nicht, im Gegenteil, man hat das Gefühl, in 14 Tagen geht der Tanz von neuem los. Uebrigens kann uns das ganze Problem, das im Bürgertum von vorgestern einmal aktuell war, beim allerbesten Willen nicht interessieren.

Der Regisseur Julien Duvivier weiß, daß hochdramatische Szenen der ganzen Wirkungsort einer Lil Dagover nicht besonders liegen; dennoch brauchte er ihr nicht so offensichtlich zu Hilfe kommen. Er verzichtet einfach auf ihr Spiel, wälzt die ganze Arbeit auf den äußerst befähigten Photographen ab, und der erseht es durch würdevoll taumelnde Bilder. Lil Dagovers Schönheit feiert der Regisseur, indem er die Darstellerin als Mannequin verbräutet.

Bei der Uraufführung spielte das Publikum Theater. Lil Dagover zeigte sich auf der Bühne, wobei sich in den ortsüblichen Befallsstürmen recht schrille Pfeife mit nachfolgender lebhafter Auseinandersetzung mischten.

e. b.

Die treulose Lotte.

Abenteuer einer Hausangestellten.

Als eine Hausfrau in der Steglitzer Straße an einem der letzten Tage des Februar in das Zimmer ihrer Hausangestellten kam, lag auf dem Tisch ein Zettel mit zwei Worten: „Ich verreise“. Bald stellte die Hausfrau fest, was es mit der Reife auf sich hatte. Die neue Hausangestellte hatte nicht nur 170 Mark bares Geld und einen wertvollen Ring, sondern auch allerlei Kleidungsstücke und Wäsche in einem Koffer, den sie vom Boden geholt, mitgenommen, im ganzen für 2000 Mark. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß es Charlotte in diesem Falle besonders auf gute Kleidung angekommen war. Geld hatte sie bei verschiedenen Diebstählen vorher genügend zusammengebracht. Wohin die Reise gegangen war, blieb rätselhaft, bis die Diebin jetzt bei einem neuen Versuch in einer Familie in München festgenommen wurde.

Sie war, wie man nunmehr erfährt, von Berlin gleich nach Dresden gefahren. Dort lag ihr Freund im Gefängnis, um eine längere Strafe zu verbüßen. Sie teilte ihm ihre Ankunft schriftlich mit und erreichte es durch einen Vorwand, daß er auf zwei Tage beurlaubt wurde. Das Mädchen lebte herrlich und in Freuden und machte Ausflüge in die schöne Umgebung. Der Freund überschritt den Urlaub ganz erheblich und kehrte erst ins Gefängnis zurück, als das Geld zu Ende gegangen war. Charlotte Rielke nahm eine neue Stellung in Leipzig an und erbeutete dort so viel, daß sie über München nach Bartenkirchen fahren konnte. Dort spielte sie die Tochter eines Rittergutsbesizers.

Als sie merkte, daß sie sich mit ihren Schwindeleien festfahren würde, verschwand sie nach München, wo das Geschick sie ereilte. Von dem Gelde ist natürlich nichts mehr da, die Kleider sind abgetragen. Den kostbaren Smaragdring will Charlotte verloren haben.

Theater der Woche.

Vom 27. Mai bis 4. Juni.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Bis 31. Was ihr wollt. Ab 1. Orpheus in der Unterwelt.

Theater am Schiffbauerdamm: Der Zigarettenkasten. Thalia-Theater: Dyrkerpotts Erben.

Staatstheater.

Oper Unter den Linden 27., 4. Die Frau ohne Schatten. 28. Rigoletto. 29. Bohème. 30. Figaros Hochzeit. 31. Troubadour. 1. Erstes Sinfoniekonzert (12 und 20 Uhr). 2. Othello. 3. Scholjapin-Gastspiel: Boris Godunoff.

Oper am Platz der Republik: 27., 31., 3. Der Freischütz. 28. Don Giovanni. 29., 1. Der schwarze Domino. 30. Stramisti-Abend. 2. Luisa Miller. 4. Der Ruf.

Städtische Oper, Charlottenburg. 27., 1. Figaros Hochzeit. 28. Der Barbier von Sevilla. 29. Götterdämmerung. 30. Rigoletto. 31. Lohengrin. 2. Geschlossene Partitur. 3. Die Jüdin. 4. Tosca.

Schauspielhaus am Bendarmarkt: 27., 29., 1. bis 4. Zwischen tanzenden Kleidern. 28. Louis Ferdinand. 30. Ruffin. 31. Die Weber.

Schiller-Theater: 27. bis 30. Clavigo. 31. Peer Gynt. 1. bis 4. Die beiden Seehunde.

Theater mit festem Spielplan.

Deutsches Theater: Inmitten. — Kammertheater: Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält? — Die Komödie: Es liegt in der Luft. — Theater in der Königgräber Straße: Leinen aus Irland. — Komödienhaus: Broadway. — Großes Schauspielhaus: Das Dreimäderhaus. — Theater des Westens: Das Ekel. — Komische Oper: Zieh' dich aus. — Deutsches Künstler-Theater: Verbrechen. — Lustspielhaus: Unter Geschäftsaufsicht. — Cessing-Theater: Nr. 17. — Berliner Theater: Der Prozeß Mary Dugan. — Die Tribüne: Spiel im Schloß. — Renaissance-Theater: Krankheit der Jugend. 23 1/2 Uhr Nachtvorstellung: Tempo Laufend. — Walthalla-Theater: Verlorene Töchter. — Rose-Theater: Das Paradies der Ehe. — Schloßpark-Theater: Der Heger. — Scala: Internationales Variété. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sänger. — Theater am Kottbuser Tor: Elite-Sänger.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Theater am Nollendorferplatz: Bis 31. Warborough zieht in den Krieg. Ab 1. Der Feldherrnhügel. — Kleines Theater: Bis 25. Frau Käthe läßt sich verführen. Ab 26. Die Grobkrautze. — Casino-Theater: Bis 29. Die schwedende Jungfrau. Ab 30. Müllers Prinzenhosen. — Theater in der Klosterstraße: 27., 29., 31. Erdgeist. 28., 30., 1., 2., 3. Büchse der Pandora.

Nachmittagsvorstellungen.

Volksbühne. Theater am Bülowplatz: 3. Die rote Robe. Theater am Schiffbauerdamm: 27. Der Zigarettenkasten. Thalia-Theater: 27., 28., 3. Dyrkerpotts Erben. — Komische Oper: 27., 28. Zieh' dich aus. — Walthalla-Theater: 27. Lichlein deck dich. 28. Die Puppenfee. — Theater in der Klosterstraße: 27. Liebe. 28., 3. Der irische Weinberg. — Schloßpark-Theater Steglitz: 27., 28. Der Heger.

Erstaufführungen der Woche.

Freitag: Volksbühne: Orpheus in der Unterwelt. Schiller-Theater: Die beiden Seehunde. Theater am Nollendorferplatz: Feldherrnhügel.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Teils heiter, teils wolken, ohne Niederschläge, etwas wärmer, abflauende nordöstliche Winde. — Für Deutschland: Im größten Teile Deutschlands Wetterbesserung und im allgemeinen etwas wärmer. Im Südosten nachlassende Niederschläge, nur in Süddeutschland noch ziemlich regnerisch.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Traeger, Berlin; Angelegen: H. Glöde, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 8. Blatt 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., 26. 5. 28 Staats-Oper Unter d. Linden Ab.-V. 22 Anf. 19 1/2 (7 1/2) U. Die Macht des Schicksals	Sonnab., 26. 5. 28 Städtische Oper Bismarckstr. Turnus III Anf. 20 (8) U. Cavalleria rusticana - Der Feuervogel
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Res.-S. 161. Anf. 20 (8) U. Fidelio	Staatl. Schauspielh. im Schloßpark Ab.-V. 105 Anf. 20 (8) U. Louis Ferdnand

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.
20 (8) Uhr.
CLAVIGO

Deutsches Theater
Norden 12 310
Uhr, Ende nach 11

Zum 50. Male
Pygmalion
von Bernard Shaw
fisch. v. Gesh. Traubel

Kammerspiele
Norden 12 310
1/2 U., Ende nach 11
Zum 131. Mal
Finden Sie, daß
Constance sich richtig
verhält?

Die Komödie
Bismarck 2414/7516
8 1/2 Uhr
Es liegt in
der Luft
Revue von Schiller
Musik v. Spillansky

Berliner Theater
Jahrmarkt, 20/41. 20ab. 178
9 1/2 U., Ende geg. 11
Gastspiel d. Deutschen Th.
**Der Prozeß
Mary Dugan**

2000-3000
H. Königgräbe, St.
Bergm. 2110
Täglich 7 1/2 Uhr
**Leinen aus
Irland**

Komödienhaus
Norden 6304
Tägl. 8 1/2 Uhr
Broadway

Piscatorbühne
**Theater am
Nollendorferplatz**
Kurfürst 2091/93
Täglich 8 1/2 Uhr
**Malborough zieht
in den Krieg**
von Marcell Achard
Insz. Erwin Kaiser

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr
**Phantasien im
Bremer Raiskeller**
Genrebild von Max Horst

Unsere Käthe
Posse von Oskar Klein
Dazu das Mal-Solo-Programm.

Theater des Westens
Steinpl. 931. 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
„Das Ekel“

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-77
Täglich 8 Uhr
Dyrkerpotts Erben

Rose-Theater
Gr. Frankl. Str. 132
8 1/2 Uhr
Das Paradies d. Ehe

NEUE WELT
Arnold Scholz Hasenheide 108-114

Pfingsten
Eröffnung der Sommersaison
An beiden Feiertagen:
Gr. Früh-Konzert u. die gr. Revue
100 Jahre Rauf u. Runter
Einlaß früh 4 Uhr Nachm. 3 Uhr

Voranzeige!
Täglich ab 6 Uhr: Konzert. — 8 Uhr: Die gr. Revue
Außerdem Dienstags, Donnerstags, Sonnab. u. Sonntags:
TANZ UNTER PALMEN

SCALA
8 Uhr Nollendorf 7380

Paul Lincke
sowie das
Internat. Variété-Programm

**Sonnab. u. an beiden Feiertagen
je 2 Vorstellungen:**
2 1/2 u. 8 Uhr — 3 1/2 zu ermäßigten
Preisen das ganze Programm.

Voranzeige
An beiden Pfingstfeiertagen
Großes Frühkonzert
Anfang 6 Uhr.

Schiller-Garten
vorm. Friedrich-Wilhelm-Städtischer Garten
Inh.: O. Rutz, Chausseestr. 30-31
täglich Großes Orchesterkonzert
mit 17 Mann
Anf.: Wochent. 5, Sonntags 4 Uhr
Spezial-Kindi-Ausschank
Gute billige Küche

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Was ihr wollt

Th. am Schiffbauerdamm
8 1/2 Uhr
**Der Zigaretten-
kasten**

Planetarium am Zoo
Verlag, Joachimthaler Str.
Noll. 1578
16 1/2, 18, 19 1/2, 21 U.
**Der Sternhimmel
der Heimat**
Eintritt 1 M.
Fester est. 15 Jahre 1,50

Walthalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr
Verlorene Töchter
oder
**Das Mädchen aus
dem Freudenhaus**
Für Erwachsene haben wir
Park auch Sonntags
statt 4,- nur 60 Pf.
Am 1. Feiertag 4 Uhr
Tischlein deck dich
2. Feiertag 4 Uhr
Die Puppenfee
Parkett v. 30 Pf. an.

Saltenburg-Süden
Dts. Künstler-Th.
8 1/2 Uhr
Verbrechen
(„Crime“)

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lothringler Str. 37.
Die schwedende Jungfrau
Ab 30. Mai **MOLLERS** Prinzenhosen.
Ausscheiden! Gutschein 1—4 Pers.
Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Lossing-Theater
Norden 12798
Sommerpielzeit
Kleinsterde Leitung Emil Ust
Täglich 8 1/2 Uhr
„Nr. 17“
v. Jefferson Farjeon
Regie: Hans Lotz

Lustspielhaus
K. v. Marie Dan
8 1/2 Uhr
Juldo Thielscher
in „Unter
Geschäftsaufsicht“

Kleines Theater
Heute 8 1/2 Uhr
Premiere
Rosa Valett,
Eugen Rex in
**Die
Großschnauze**
Vorzeiger halb-
kassonpreise.

Renaissance-Theater
Steinplatz 901
1 Uhr **Krankheit der Jugend**

Steinmeier, Berlin
Friedrichstraße
**Hallo!
Hier Welle Grünau!**
Der brave Mann
mit seiner Frau
geht zum
**Gesellschafts-
haus Grünau**

Pfingsten Frühkonzert
2 Kapellen. Die gute Küche.

Berliner Prater
Kastanienallee 7-9
Pfingsten d. große Eröffnungsprogr.
Musik von Jean Gilbert

Außerdem: **GROSSES VARIÉTÉ**
An beiden Pfingstfeiertagen:
Frühkonzert u. Vorstellung
Tanzbelustigung, all. Art — Kaffeekochen

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, an beiden Feiertagen nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
„Ständes Pfingstfest“
Nachmittags halbe Preise
Dönhoff-Brett!:
Soll u. Gehalt. Variété, Tanz.
Kapelle Wilhelm Frenkel

Wanderkarten

L. Juergens
Alexanderplatz
Neue Königsstr.

Befonders
wirksam sind
die **KLEINEN**
ANZEIGEN in
der Gesamt-
ausgabe des
„Vorwärts“
und trotzdem
billig!

**Opern-
RESTAURANT**
(Städtische Oper)

**Pfingst-
Nachmittags-
Abends**
Vorzügliche Küche
Gelegte Biere u. Weine
Zum Tanzen
und abends
Kapelle:
ALEXANDER BEREDOWSK
Wilhelm 3737

CHARLOTTENBURG

**FRÜH
KONZERT**

LUNA PARK

L. u. 2. Feiertag
Beginn: 6 Uhr
Eintritt: 25 Pf.

Trabrennen Ruhleben
Pfingstsonntag, den 27. Mai, nachm. 3 Uhr
Gr. Deutsches Traberderby Pr. 50.000.—

Ein Leben in Unfreiheit.

Zweiundzwanzig Jahre im Zuchthaus.

Es war eine herrliche Fahrt von Westdeutschland nach Dresden. Der Frühling schaute mit seinen schönsten Augen ins Abteil. Grellblauer Himmel lag über den mitteldeutschen Bergen. Und da, wo der Zug hielt, stiegen die Fußballspieler und Wandergruppen ein und aus und verbreiteten so viel Kraft und Frohsinn um sich, daß endlich auch der alte Griesgram mir gegenüber auftaute, der mit immer wackelndem Kopf zum Fenster hinausschaute, manchmal feuchte Augen bekam und immer tief atmete.

Ein solches Gesicht hatte ich in meinem Leben noch nicht gesehen. Stachen doch die tiefen dunklen Augen lauernd aus dem fast durchgegeistigten Kopf. Das kahle Gesicht machte eher einen gedanklichen als gesunden Eindruck. Dennoch waren weiche Jüge unverkennbar.

Der Mensch da vor mir interessierte mich. Da er scheu zu sein schien, gab ich mir redlich Mühe, meine Teilnahme nicht merken zu lassen. Ich bot ihm eine schon fast auswendig gelernte illustrierte Zeitung an. Er nahm sie und schaute Bild für Bild an — sehr lange, als könne er sich nicht satt sehen. Ja, es machte mir den Eindruck, als hielt er zum ersten Male ein solches Blatt in der Hand.

In Rarthe im letzten sich der Zug sehr rasch. Harzwanderer und Sportler stiegen aus und ich sah nun ganz allein mit meinem Gegenüber. Die Frage nach dem Wetter bildete die Einkleitung. „Ach, Herr!“ so sagte er, „die Eisenbahn fährt noch genau so wie vor dreißig Jahren.“ Ich konnte mich nur noch ganz dunkel besinnen auf jene Zeit, widersprach ihm aber, um ihn zum Reden zu bringen.

„Ich glaube aber doch, daß der Betrieb jetzt sicherer ist; denn damals gab es zum Beispiel noch keine Untertunnelungen auf den Bahnhöfen. Die Reisenden überschritten an den Haltepunkten ein paar Schienen, um aus dem Bahnhof zu kommen. Da ist so manches passiert.“ Der Alte schwieg.

Mag es nun sein, daß die Frühjahrs Sonne mit ihren sieghaften Strahlen dem Manne durch die dicke, etwas altmodische Strickweste schien und auftaute, was darunter lag. Auf einmal öffnete er seinen Mund und eine rauhe und gleichzeitig sentimentale Stimme sprach immer hastiger auf mich ein.

Ich sah einem doppelt Begnadigten gegenüber.

1907 war er zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Jetzt, nach 22 Jahren Haft, hat man ihm für den Rest seiner Tage die Freiheit geschenkt. Ich war der erste Mensch, dem sich der Unglücklich-Glückliche nach seiner Entlassung anvertraute.

Jetzt war's nicht mehr Interesse, sondern schon tiefe Erschütterung, die mich packte. Ich fühlte, daß der Mensch dort jemanden brauchte, dem er sein Leid und seine Freude erzählen konnte. Und ich war mir allzu willig, ihm diesen Dienst zu leisten.

Es war ein Sonntag wie der heutige. Irene und ich gingen des Nachmittags zum Tanze. Ja, und wie das so ist bei zwei jungen Menschenkindern. Ich war 24, sie drei Jahre jünger. Einige Zeit danach kam sie bleich und mit verzerrten Augen zu mir. Sie war Mutter. Ich verdiente damals als Kohlenarbeiter über Tage nicht viel. Meist ging ich mit achtzehn Mark am Sonnabend nach Hause. Ein Kleid kommt selten allein. Ich wurde wenige Wochen danach arbeitslos. O, Herr, wie habe ich jenen Sonntag schon vermisst. Irene kam abendlich in ihrer Angst zu mir. An Heiraten war nicht zu denken. Sie beschwor mich um alles in der Welt, sie zu nehmen oder zu töten.

Wie kam es nur, daß ich damals geradezu einen Haß auf das Möbel bekam? Sie lauerte mich an jedem Ort auf, als ich ihr ausweichen wollte.

Dann aber kam der dunkle Tag...

Man hatte mich schon nach ein paar Stunden verhaftet, Waldarbeiter hatten die Leiche gefunden. Ich war zuletzt mit Irene gesehen worden. Was blieb übrig, als zu gefahren.

Es gibt Momente in uns, da schauen wir das Gräßlichste und haben doch Gefühle, die uns eher weiten als beengen. Der Abstand von dem Verbrechen war zu groß, als daß ich dem Armen hätte auch nur einen Augenblick großen können. Ich drückte seine Hand.

Was mag der Mann in jenen entsetzlichen vier Monaten zwischen Verkündung des Todesurteils und Begnadigung durchkosten haben? Die Gegenstände um ihn starben alle dahin. Es ist als ob man in einer Stadt lebt, in der man keinen Menschen kennt. Von der man weggeht mit leerer Seele und Abscheu vor den Häusern. Wer den Tod nahen fühlt, dem stirbt die Umwelt, bis schließlich er allein übrig ist.

Wer aber würde auch dann, wenn eben dieser Augenblick da zu sein scheint, nicht freudig selbst in das elendste Leben zurückkehren?

Die ersten Jahre im Zuchthaus waren hart. Damals gab es noch bei der Aufnahme zwischen Ablegen der eigenen Kleider und dem Anziehen der Anstaltsjachen den „Willkommen“. Am ersten Jahrestag der Tat wurde diese Strafverschärfung wiederholt. Ich litt gewiß schwer darunter. Aber noch gräßlicher war, daß mein Zellengenosse, ein blutjunges Bürschchen im Alter von 19 Jahren — er war wegen Vatersmordes zu 12 Jahren verurteilt worden —, das ganze Jahr Angst davor hatte, und je näher der „Jahrestag“ kam, um so unruhiger und verstörter wurde er. Als es soweit war, kammerte er sich an mich kramphast an, als ging es zum Schloß. Ich suchte ihn zu trösten und riß ihn los von mir. Ja, ich war den Wärttern sogar noch behilflich, ihn zu bändigen.

Ich habe ihn nicht wieder gesehen. Er soll nach ein paar Wochen an Lungentzündung gestorben sein.

Dann war ich fast drei Jahre allein in meiner Zelle. Ich war zum Schuster ausgebildet worden. Die Halbschuhe aller Insassen wurden mir übergeben. So manchen Brief habe ich aus der Sohle des einen Gefangenen herausgenommen und der Sohle des Adressaten eingelesen. Das war eine gewagte Sache, die dann, als sie entdeckt wurde — ein Mitgefangener verriet alles —, hart gestraft wurde. Ich bekam vier Wochen einsame Einsperrung auf hartem Lager und mit Fellein.

Das war die einzige Strafe, die ich mir in den zweiundzwanzig Jahren erspart habe.

Die eigentliche Qual des „Lebenslänglichen“ begann aber im sechzehnten Jahr meiner Haft. Gewiß hatte ich mich an dies Leben in Unfreiheit gewöhnt. Aber ich sehnte mich dennoch hinaus in den Frühling, zu den Mädchen. Es war ja, wie ich erfahren hatte, so vieles anders geworden, daß ich geradezu begierig war, es zu erleben.

Nach fünfzehn Jahren darf der „Himmelblauer“ sein erstes Gnadengefäch schreiben. Es wird in der Regel abgelehnt. Die Hoffnung aber ist eine Warte. Es dauerte Monate, bis die Antwort eintraf. Ich habe dann noch zwei Gefäch schreiben dürfen im Abstand von drei Jahren.

Herr, mir bangt vor der Freiheit, kein Mensch lebt, der sich um mich kümmern könnte. Meine Mutter, die mir in jedem halben Jahr einen Brief schrieb und mich nach drei Jahren Zuchthaus auch einmal besuchte, ist seit vierzehn Jahren tot. Die beiden Brüder sind im Krieg gefallen. Meine Arbeitsstelle, die mir der Geistliche verschafft hat, liegt fernab der Heimat.

Ich kann ein Weilschen hin und her. Hier sah ein Mensch, der die Weltumwälzungen zweier Jahrzehnte nur ganz aus der Ferne gespürt hat. Ein Mensch mit dem Denken und Fühlen der neunziger Jahre. Wer vermag zu ermessen, wie weit der Sprung sein muß, den die Seele wagen muß, um einfach zwanzig Jahre zu überspringen?

Ich konnte ihm nichts sagen, als ihm nur immerfort in die Augen zu schauen. Vielleicht hat er da begriffen, daß es wohl

möglich ist, auf Menschen zu stoßen, die an das Edle in ihm glauben. Reden wäre hier unnütz und verfehrt gewesen.

Die Zeit war kurz. In Halle bestiegen wir beide einen anderen Zug. Als wir uns verabschiedeten, blickte ich zu Boden, während er mich merkwürdig frei ansah. Er hatte gebeichtet. Aufrecht, männlich, ging er zwischen den hastenden und stoßenden Menschen nach seinem Bahnsteig. Ich mußte ihm lange nachblicken.

Der Zug nach Leipzig war überfüllt. In meinem Abteil drängten sich Mütter und Kinder. Aber in der Ecke am Fenster sah ein junger Mensch mit seinem Mädel sonntäglich gepuht. Ineinander waren die Augen versunken.

Und das Schicksal knüpfte seine Fäden.

Hans Billige.

Vergebliche Autojagd auf Räuber.

In Philadelphia waren die Leiter eines Duzend von Spar- und Darlehenskassen zu einer geschäftlichen Sitzung zusammengekommen. Da drangen drei maskierte Banditen in den Raum, zwangen mit dem Revolver in der Hand die 15 Herren, sich nebeneinander mit hochgehobenen Händen hinzustellen und nahmen ihnen 2000 Dollar Bargeld ab. Die Räuber sprangen dann in ein bereitstehendes Automobil. Einer der Bankdirektoren riß das Fenster auf und rief die Polizei. Zwei Postkisten, die zufällig in Polizeikraftwagen in der Nähe waren, nahmen die Verfolgung auf. Aber die Banditen waren schneller als sie und entkamen nach einer kilometerlangen Jagd.

Neue Wege im Wohnungsbau

Die Siedlungsgesellschaft Stadt und Land hat in dem Ortsteil Neu-Lichtenberg südlich vom Bahnhof Lichtenberg-Friedrichsstraße und begrenzt von der Delbrück-, Waldsee-, Fürst-Bismarck-Straße und der Capriuallee nach den Plänen des Architekten Gutkind in einer Länge von über 200 Meter einen gewaltigen Wohnhausblock errichtet, der seit einigen Tagen in zwei besonders zurückgestellten Wohnungen eine bemerkenswerte Ausstellung beherbergt. Nach den Ideen des Geschäftsführers Schadowald hat der Architekt Jakobus Goettel den Versuch gewagt, eine Kleinstwohnung aufzubauen, die bei 38 Quadratmeter Wohnfläche ein kombiniertes Wohn- und Schlafzimmer, Küche, Bad mit Wäschlich und Toilette und Balkon bzw. Loggia bis zu einer Monatsmiete von 35 bis 40 M. beanspruchen wird. Man läßt sich von folgenden Erwägungen leiten.

In Berlin beträgt das durchschnittliche Monatseinkommen der übergroßen Masse der Wohnungsuchenden bis zu 200 M. Hier von können für Wohnungsmiete nicht mehr als 35 bis 40 M. abgezweigt werden. Jetzt muß bald der Zeitpunkt kommen, wo die Wohnungstafeln fast ausnahmslos nur noch aus Kleinverdienern bestehen, die eine ihrem Einkommen entsprechende kleine Wohnung suchen. Als Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme diene die Mitteilung, daß allein im Bezirk Lichtenberg mehr als 14000 Bewerber vorhanden sind, die Wohnungen suchen, welche nur aus Stube und Küche bestehen. Nach Auffassung der Leitung der genannten Siedlungsgesellschaft wird, so bedauerlich das vom wohnungsreformerischen Standpunkt ist, nichts anderes übrig bleiben, als für diese große Gruppe der Wohnungsuchenden auf die Ein-Stube- und Küchen-Wohnung zurückzukommen, wenn anders nicht der Wohnungsmangel verewigt oder in höherem Maße als bisher Zuschüsse der öffentlichen Hand in Anspruch genommen werden sollen.

Betrachtet man die zur öffentlichen Kritik gestellte Musterwohnung, so stellt man folgendes fest: Um einen Flur sind vier

derartige Kleinstwohnungen gruppiert und ein für eine einzestehende Frau gedachtes Kochwohnzimmer. In der Wohnung selbst gelangt man über einen allerdings schmalen kleinen Korridor, in ein sehr geräumiges, etwa 24 Quadratmeter großes Wohnzimmer, dessen Einrichtung einigermaßen überrascht. In einer Nische, die entweder durch Vorhänge oder durch eine Schiebetür

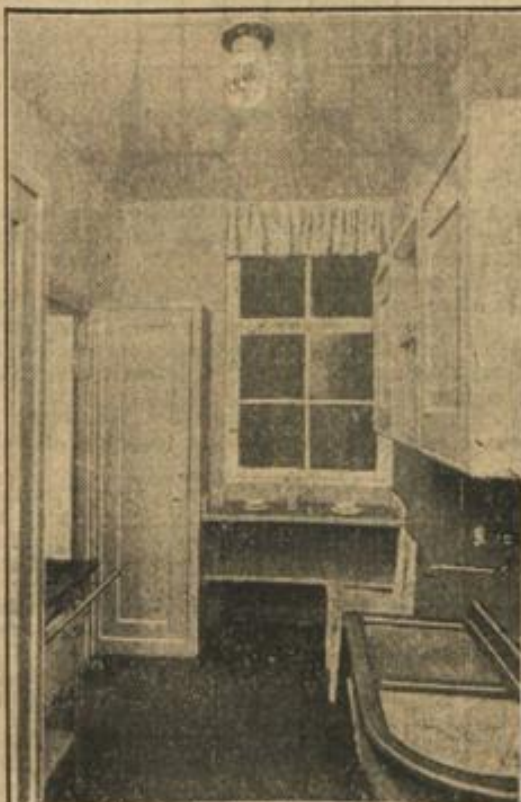


Kombiniertes Wohn- und Schlafzimmer.

von den übrigen Räumen abgetrennt werden kann, befinden sich hintereinander zwei Betten. Dieser Raum besitzt zur Entlüftung ein besonders kleines Fenster und außerdem Anschluß an einen Entlüftungsschacht. Der niedrige Raum dient als Wohnzimmer und Tagesraum und kann Kleiderschrank, Küffet, Tisch und Sofa und Stühle aufnehmen. Die Küche, die z. B. geräumiger ist als in manchen Häusern der neuen Gogiah-Siedlung, ist durch eine äußerst praktische Klapptür mit dem Wohnzimmer verbunden und enthält im übrigen alle Bequemlichkeiten, deren die moderne Hausfrau bedarf. Das Badezimmer ist geräumig und enthält das Waschbecken (da im Wohnzimmer der Wäschlich steht). Die Zusammenfassung von Wohnzimmer und Schlafzimmer ist zunächst unmöglich, aber man hat den unbedingten Eindruck der Behaglichkeit und Wohnlichkeit.

Die Siedlungsgesellschaft Stadt und Land, die dieses Experiment wagen will, gibt zu, daß gegenüber den heute mit öffentlichen Mitteln erbauten Zweifrontenwohnungen für die Besserverdiener diese Wohnungen eigentlich keinen Fortschritt bedeuten würden. Aber — man kann Gleiches nur mit Gleichem vergleichen — den Vorkriegswohnungen der Kleinerdiener sind sie in gesundheitlicher und kultureller Hinsicht ganz bedeutend überlegen. Der Fortschritt gegenüber den Vorkriegswohnungen stellt sich wie folgt dar: a) Die Wohnungen werden nicht wie früher in Hinterhäusern an enge, dunkle Höfe gelegt, sondern, dank der neuen Bauordnung, an die Straße oder an große Gartenhöfe. An den Nordfronten sollen sie nicht errichtet werden; b) sie erhalten im Gegensatz zur Vorkriegswohnung der großen Masse sämtlich eigenes Klosett und Bad innerhalb der Wohnung; c) während früher die Betten frei im Zimmer standen und in der Küche gewohnt wurde, sind für die neuen Wohnungen getrennte, jedoch bequem zueinander liegende Wohn-, Schlaf- und Küchenräume vorgesehen.

Eine sachliche Ueberlegung wird zu der Annahme führen, daß vielleicht in ganz kurzer Zeit nichts anderes übrig bleiben wird, als notgedrungen den Versuch mit diesen Kleinstwohnungen für Kleinverdiener zu wagen. Die Tatsache, daß für Menschen mit bescheidenem Einkommen noch immer nicht in ausreichendem Maß Neubauwohnungen hergestellt werden, ist unbestritten und wird über kurz oder lang zu einschneidenden Abhilfe-



Küche mit der (links) unmittelbar zum Wohnzimmer führenden Klapptür.

DER SPRUNG ÜBER DEN SCHATTEN

VON KARL SCHRODER - ZEICHNUNGEN VON PAUL THESING

Copyright 1928 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“ Berlin SW 61.

20. Fortsetzung.

Die beiden Mädchen lassen dich tausendmal grüßen; sie vermissen immer ein bißchen zu. Lena ist ein bißchen schmal, aber sie sind ganz froh und sagen, sie tun es gern für dich. Ich bin so froh, daß alle meine Kinder ordentlich sind. Ich will schlafen, mein liebes Kind. Du bist gewiß angestrengt und müde. Sei nicht böse, aber ich kann nicht anders, manchmal muß ich meinen Kindern das Herz ausschütten.

Diesen Brief hatte ich am Mittag nur ganz mechanisch überflogen. „Auch das noch“, hatte ich gedacht; dann war es zurückgedrängt worden von dem anderen. Jetzt aber, während ich schlaflos lag, überfiel er mich mit quälender Gewalt: „Helfen wolltest du, damit sie es leichter haben; und jetzt frißt du ihnen das Leben weg!“ Ich wälzte mich ruhelos umher und schreie auf vor meinem eigenen Stöhnen.

Gegen Morgen überwand mich der Schlaf, und ich hatte einen Traum.

Wir träumte, ich sah in einem engen, dunklen Raum. Dämmerung und Nebel erfüllten ihn. Ich war zum Tode verurteilt und sollte in einer Stunde auf dem Bloß hingerichtet werden. Die Tür ging auf, und meine Mutter kam herein. Sie meinte wortlos. Ich aber tröstete sie und sagte, sie dürfe sich nicht ängstigen. Ich hätte keine Furcht, weil ich keine Schuld hätte. Mir wurde dabei froh und leicht zumut. Die Mutter ging und ich hörte Schritte auf dem Flur. „Jetzt holen sie dich“, dachte ich, und im gleichen Augenblick packten mich Entsetzen und grausige Angst. Ich wollte schreien, aber es kam kein Ton. Ich stieß gegen die Tür. Sie fiel auf. Ich flog hinaus und eilte durch einen halbdunklen, schräg abfallenden, mit breiten braunen Steinplatten gepflasterten Torweg. Auf den Platten standen Loden schmierig-zähen, schwarzroten Blutes. Ich glitt hinaus auf einen dümmrigen Hof, erstieg leicht einen Holzstapel und schwebte von hier, in der Luft schaukelnd, über eine Mauer. Ganz in der Ferne sah ich die Sonne aufgehen. Ich flog und flog, und auf einmal stand ich auf einer Wiese voll duftender Heuhaufen. Hildegard Junker stand neben mir. Ich riß eine Handvoll Heu aus einem Haufen und hielt sie uns beiden vors Gesicht. Hildegard hielt meine Hand fest und sah mich verlangend an. Ich wollte sie umarmen; sie wehrte sich nicht, aber da sah ich, daß es gar nicht Hildegard Junker war, sondern meine Schwester Lena. Ich schämte mich, lief ein Stück weiter über die Wiese, und wieder begann ich über dem Boden zu schweben. Vor mir erhob sich ein mächtiges graues Schloß mit Toren und Zinnen. Ich schwebte über eine breite, aufwärtsführende Steintrappe durch eine schwere Tür, die sich sofort hinter mir schloß. Es war Dämmerung innen. Wie Schiefer wogte es durch den Raum, und ein leises Grauen kroch über meinen Rücken. Ich sah von einer Galerie aus in einen weiten, völlig leeren Saal. Dort schwebten in wogender Lage Menschen Schatten hindurch. Ich sah näher hin und stellte fest, daß es mumienartige Leichen waren. Von Schauern geschüttelt drängte ich mich an die Rückwand; sie wickelte mich zurück und ich rutschte in ein kleines Kabinett, das nur hoch oben an der Decke eine schmale Nischenöffnung hatte. Ich sah auf einem Schmel vor einem Schreibtisch und sah auf meine Füße. Da bemerkte ich, daß es gar nicht meine Füße waren, sondern daß eine uralte Zigeunerin dort saß. Sie griff nach meiner Hand, sah scharf auf die Linien. Sie schwieg, und auch ich schwieg. Trotzdem wußte ich, daß sie gefogt hatte: „Was du jetzt wünschst, wird in Erfüllung gehen.“ Ich hatte nichts gewünscht, aber mir war gerade der Name „Webel“ eingefallen. Ich hatte ihn auf Plakaten gesehen. Ich wollte jetzt sprechen, da zog es mir den Kopf zur Seite, und während mich Schauer des Grauens überrieselte, sah ich auf der Tischplatte meinen eigenen Kopf. Nur den Kopf. Der starrte mich an, neigte sich und begann auf mich zuzurollen. Ich schrie, schrie wie ein Wahnsinniger: „Unterschiedler Schwiderst, zu Hilfe!“

Dann öffnete ich die Augen, noch völlig wirr, und sah, daß Schwiderst an meinem Bett stand und mich rüttelte. Es war Zeit zum Aufstehen. Er sah mich prüfend an und ging ohne ein Wort.

Nach unserer Rückkehr vom Übungsplatz in die Stadt schloß ich mich mehr und mehr ab von Brunnke und Wiedmann; hing wieder an zu lesen, was ich beinahe ganz aufgegeben hatte und martierte nach außen hin den gereinigten Igniter. Einmal fuhr ich zu Dautus nach Westend. Der aber war verzogen. Der einzige, mit dem ich mich jetzt öfter traf, war Schwiderst.

Auch während des Herbstmanövers hielten wir uns möglichst zusammen. Wir gehörten beide zu jener Art Soldaten, die erst dann ansprechen in der Kolonne zu reden, wenn die Strapazen das gewöhnliche Maß übersteigen.

Eines Morgens rüdten wir noch in der Dunkelheit ab. Dann stolpern die Leute. Einzelne schreiten steif mit fast geschlossenen Augen. Hin und wieder rüdt einer an seinem Zeuge. So geht es eine halbe Stunde; nur leises, vereinzeltes Murren hört man. Dann aber wird es lebendiger.

„Gottverdamm' mich, da hat wieder einer geschiffen!“ Der widerliche Gestank — die ständige Quelle morgendlicher Truppen-schimpfereien — trieb die Gruppen entlang.

„Das ist wieder die Sau, der Frohböse!“

„Halt's Maul!“ Heftig drehte sich der Genannte um. Ein langes, blaßes Gesicht mit hellroten Lippen und scharfen, grauen Augen. Er sieht verbittert aus; am Koppel trägt er den „Bataillonschlüssel“, die große stählerne Spitzhake. Bei jedem Schritt schlägt sie hart gegen sein bageres Bein. Mir war dieser Mann schon öfter aufgefallen. Er hatte nie eine Zigarette von den Einjährigen genommen; war ihnen eher aus dem Wege gegangen. Ich hatte ihn ein paarmal angesprochen, aber er war sehr schweigsam geblieben.

Der Abend im Bivak war kalt, die meisten lagen schon unter den Zelten. Ich schlief schlecht und sah noch am Wachfeuer. Schwiderst kam und setzte sich neben mich.

„Wenn das bloß erst ein Ende hat, Schwiderst, ich besaue mich, daß ich hinfallte. Diese ewige Schimpferei! Zum Hohn!“

„Nicht so laut, Fehlow! Sie wissen doch — der Feldwebel ist ein richtiger Horcher. — Aber sehen Sie mal, was soll ich da lagern? Noch siebeneinhalb Jahre. Ich mag gar nicht daran denken.“ Er starrte trübinnig ins Feuer.

„Können Sie denn gar nichts anderes anfangen? In Ihrem Alter?“

„Ja, was? Was!? Man hat doch nichts gelernt. Wenn man kapituliert, dann malen sie einem alles in den schönsten Farben aus und nachher? Wenn die zwölf Jahre vorbei sind? Die Knochen kaputt. Was muß man sich alles als erwachsener Mensch bieten lassen! Ich kann nicht so rumschliefen wie Enders. Is ja 'n fixer Kerl, aber immer wimmelt er um den Hauptmann rum. Da geht's

dann natürlich: Enders vorn und Enders hinten. Unsererins kriegt alle schlechten Kommandos und hat Lindant obendrein. Ach! mich friert. Nehmen wir einen!“ Er zog eine schmale Kognakflasche heraus, trank und gab sie dann mir.

Das Feuer knackte, und aus den Zelten drang ab und zu ein Laut des Hornes.

„Ich meine aber“, nahm ich unser Gespräch wieder auf, „der



„— Diese verdammten Schweine“ sagte der Feldwebel „Faul die Luder, viel fressen, wenig arbeiten.“

Hauptmann ist ein ganz gerechter Mann; der einzige Offizier, der mir wirklich gefällt.“

„Ja, ja, das ist schon wahr, aber man kommt doch nicht an ihn ran. Das ist überhaupt so beim Militär, von außen sieht alles großartig aus: Uniformen, Ruff, Wachparade; aber wieviel Gemeinheit steckt dahinter. Von oben bis unten ist ein langer Weg; an uns Untersoffizier aber bleibt alles hängen; alles triest uns. Ich habe einen Menschen angefaßt, aber hier — man wird ja direkt gezwungen dazu. Kennen Sie den Frohböse? Ja? Ra sehen Sie,

der tut mir einfach leid. Alles hängt auf ihm rum. Wache auf Wache — warum? Er soll Sozi sein. Wissen Sie, Fehlow, — Schwiderst beugte sich ganz dicht zu mir und sprach noch leiser als zuvor — „Ihnen kann ich es wohl sagen, Sie verraten mich nicht: Wenn ich frei wäre, ich wäre auch dabei!“

Ich wiegte überlegen den Kopf. „Ja, ich weiß doch nicht. Ich lese auch öfter den „Vorwärts“, aber die übertrieben auch wieder. Ich bin furiert von allem. Leben und leben lassen.“

„Das kann man nur nicht.“

„Warum nicht? Schmeißen Sie doch einfach den ganzen Krampel hin!“

„Möcht ich schon, aber dann?“

„Ra, dann fangen Sie von vorne an.“

Schwiderst antwortete nicht mehr. Wir tranken. Er war Pose, und die Polen wurden beschimpft, ich sagte es schon; die Rekruten vor allem. „Polnische Edelbau“ war das mindeste, was sie täglich zu hören triegen. Schwiderst litt schwer darunter, aber der Mund war ihm verschlossen. — Im Krieg ist er dann für Deutschland gefallen. —

Eines Tages, kurz nach den großen Herbstmanövern, war in der Kaserne alles in größter Aufregung. Niemand durfte heraus. Scharfe Munition wurde verteilt. Lucheln, Schreien, Eilen, Schnauzen. — Arbeiterkrawalle, Streiks, Demonstrationen; da irgendwo im Norden.

„Diese verdammten Schweine“, sagte der Feldwebel, „faule Luder; viel fressen, wenig arbeiten. Bedankt euch bei denen für den Ertodient!“

Zufällig sah ich auf Frohböse. Ich beobachtete ihn. Aber Frohböse tat nichts Besonderes. Er sah verblissen und scharf wie immer aus; reinigte wie alle sein Gewehr.

Soll ich schiefen? dachte ich. Ich malte mir lang und breit einen Gewissenskonflikt aus, kam aber — in unbewusster Absichtlichkeit natürlich — zu keinem Ende. So viel aber erkannte ich: Die meisten würden fröhlich losziehen wie zu einer Hasenjagd.

Wir saßen in der Kantine. Es gab ein Faß Gratisbier. Es wurde unmäßig gelassen. Woran ich mich später entsann, war dies: Ein stark betrunkenen Untersoffizier Schabe, ein notorischer Süler mit rotem Schnurrbart, war immer wieder aufgestanden, obwohl ihn verschiedene andere herunterziehen wollten, und hatte geschrien: „Kinder, immer gemächlich, mit die Luder werden wir allen preußischen Kommissjodaten schon fertig werden. Dienst is Dienst, und wenn Vater und Mutter, und wenn — — —“

„Halt's Maul, du besoffenes Schwein“, hatte Schwiderst ihn unterbrochen, und dann hatte es allgemeinen heftigen Streit gegeben.

Die Einjährigen waren zum Teil zu Untersoffizierern befördert worden und nahmen am sogenannten Offiziersunterricht teil. Schärfer noch als vorher sah ich das widerwärtige Treiben vieler, die Heuchelei, den Neid, die Eiferjucht. Ich konnte nichts tun, mich einzuschmeicheln, aber als der Hauptmann mich plötzlich fragte, ob ich bereit wäre, nach späteren Übungen im Regiment als Reservoffizier zu verbleiben, gab ich zwar unter Hinweis auf meine Lage eine ausweichende Antwort, freute mich aber über die Anfrage.

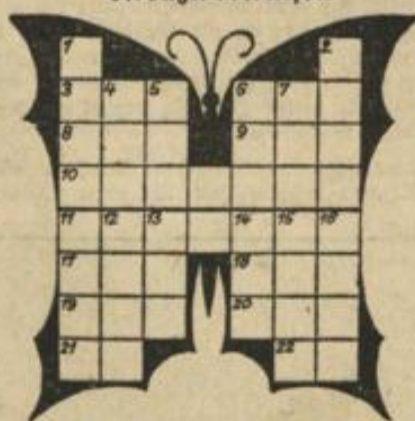
Das Dienstjahr ging zu Ende. Die Quallen gluckten, die Märzveilchen blühten, die Märzkatzen auch, und die Menschen atmeten tiefer.

Ich sah — acht Tage vor dem Abgang — in meinem Zimmer und grübelte. Grübelte über das, was kommen würde. Da klopfte es leise, und meine Wirtin, Frau Krüger, kam herein, nach dem Licht zu sehen. Ich sprang etwas verwirrt auf.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 3. englischer männlicher Vorname; 5. menschenfressendes Seetier; 8. Großvater; 9. Singtinnin; 17. Schweizer Uranton; 18. Treubündnis; 19. Jugendzeitalter; 20. Hymnos; 21. Verhältniswort; 22. persönliches Fürwort.

Senkrecht: 1. Halterus (engl.); 2. Klebmasse; 4. Berg bei Nordlingen; 5. Monat; 6. Hain; 7. Bindewort; 11. festlicher Versammlungssaal; 12. Harn; 13. Ort in Slawonien nahe der Donau; 14. männlicher Vorname; 15. süddeutscher frommer Vater; 16. Bildung eines Segels.

Außerdem ergeben die beiden wagerechten Mittelreihen 10 und 11 zusammen eine zurzeit viel besprochene fröhliche Unternehmung.

Silbenrätsel.

al an bahn ber där de de dent di e gel gen haus hard in fom fra fun le li log mo mo na na na nei ner ni no o o pen prä re schau se fi so ta ter ter ti ti to um un so so si. Aus diesen 62 Silben sind 13 Wörter mit nachstehender Bedeutung zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren letzte von unten nach oben gelesen den Reklam eines bekannten Arbeiterliedes ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Selbstgespräch; 2. Organisation der Arbeiterschaft; 3. Borne (Kurzform); 4. Englisches Parlament; 5. Katholische Sekte (Kriegsgegner); 6. Sieger am 20. Mai; 7. Männlicher Vorname (selten); 8. Frucht; 9. Klein- oder Nebenbahn; 10. Blick aus der Höhe; 11. Hoher Verwaltungsbeamter; 12. Kirchengesang; 13. Handbuch oder Leitfaden.

Abstrichrätsel.

Eilbe, Gera, Anode, Kblu, Flieder, Gelage, Rot, Insi, Rafer, Log, Jitz, Es, Schme, Has, Sals, Wahn, Regen. — In diesen

Wörtern streiche man je zwei aufeinanderfolgende Buchstaben. Die Rumpfwörter oder übrigbleibende Einzelbuchstaben, nacheinander gelesen, nennen einen merkwürdigen Kampfspruch des Dichters Richard Dehmel.

Kapfelrätsel.

Prothese, Verletzung, Parität, Seradella, Wellenschlag, Ueberläufer, Wunder, Türverschluß, Freiheit, Honig, Betuerung, Struch. Obigen 12 Wörtern sind je drei, dem letzten Worte zwei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die im Zusammenhang gelesen, ein beherzigenswertes Rahmwort von Karl Marx nennen.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	9	2	1
2	3	6	2	9							
3	1	2	9								
4	5	3	9	8							
5	8	9	6	8							
6	3	2	7	2	9						
7	2	4	5	2	1						
8	8	4	5	2	9						
9	8	1	7	2							
9	8	4	5	2	9						
2	6	6	2	9							
1	2	3	5	2	1						

Republikanischer Schußerband
Metall
Weiblicher Vorname
Italisches Reich
Alter deutscher Kaufmannsbund
Zahl
Trinkgefäß
Stadt im Rheinland
Rest einer Verletzung
Kahn
Stadt im Ruhrgebiet
Vogel

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Es, 3. Don, 5. im, 7. Aroma, 9. Kater, 10. Paris, 11. Biß, 12. Lot, 13. Lot, 14. Bos, 15. Ren, 17. Ida, 20. Bos, 22. Him, 24. der, 25. Lebus, 27. Refle, 28. Knute, 29. Islam, 30. am, 31. Ede, 32. an. — Senkrecht: 1. Crato, 2. Horaz, 3. das, 4. Rab, 10. Lion, 6. Rette, 8. mit, 14. Bol, 16. Jar, 18. Duern, 19. Album, 20. Bella, 21. Orfan, 23. Wut, 24. das, 26. Ser, 27. nie.

Silbenrätsel: 1. Teabend; 2. Naemi; 3. Osmane; 4. Carlow; 5. Havana; 6. Simah; 7. Erzeuger; 8. Lenbach; 9. Tabelle; 10. Nicolai; 11. Eisport; 13. Rinaldini; 13. Wohnhaus; 14. Edelmut; 15. Robe; 16. Ebell; 17. Sieben; 18. Giftgas; 19. Ulme; 20. Tafel; 21. Verunst; 22. Eiche; 23. Rüben; 24. Dänemark; 25. Adler; 26. Apsala; 27. Tabu.

Die Wahrheit ist ein seltenes Kraut, noch feiner, wer es gut verbaut.

Schieberätsel: Feld, Erde, Kupfer, Woller, Zebra, Holz, Haier, Hul, Lanne, Insel, Planet, Damm, Kofibri, Eis, Wappe, Hof, Dampfer, Ente. — Der Wahrheit die Ehre!

Die fehlende erste Silbe: Ka. — Kolain, Korinthen, Kofjerow, Karolle, Kofarbe, Kofafen, Kolonne, Kofalde, Kofalde, Kofalde, Kofalde.



Der große Dichteringenieur Max Eyth hielt vor mehr als zwei Jahrzehnten einen Vortrag über Poesie und Technik. Er beklagte sich bitter darüber, daß die schöne Literatur in ihren besten und größten Werken das fruchtbare Gebiet der modernen Technik in auffallender Weise vernachlässige. Fast jeder andere Beruf könne stolz auf ein Buch oder eine Reihe von Büchern hinweisen, die ihn dem allgemeinen und menschlichen Empfinden nahebringen und dadurch ihn und sich selbst verherrlichen. Nur die Ingenieure, die Techniker, seien leer ausgegangen.

Seitdem ist eine große Literatur entstanden, die moderne Werke der Technik oder auch das Leben und Schaffen von Technikern zu ihren Gegenständen zählt. Wir besitzen viele Gedichte, die sich mit



Max Eyth

den Taten der Technik befassen, es gibt Romane, Novellen, Erzählungen, die den Geist der Technik dem menschlichen Empfinden sehr wohl nahebringen wissen.

Aus der großen Zahl der Dichter, die Werke der Technik feilsch erfassen, sollen heute zwei herausgehoben werden: Max Eyth und Max Maria v. Weber. — Max Eyth, der so beweglich über die Vernachlässigung der Technik in der schönen Literatur klagte, hat selbst als Pionier auf diesem Gebiete gewirkt. Er war nicht nur Techniker, sondern auch ein Künstler, ein Dichter der Technik. Ganz im Gegensatz zu Heinrich Seidel, dem ausgezeichneten Ingenieur, der den Hallenbau des Anhalter Bahnhofes schuf, in seiner Freizeit aber die Technik vergaß, um als Dichter „Leberecht Hühchen“, die „Vorstadtgeschichten“ und ähnliches zu schreiben, blieb Max Eyth der Technik auch in seinem schriftstellerischen und dichterischen Schaffen treu. Sein Leben erscheint so als eine vollkommene Einheit. Er lebte und webte in der Technik. Ihr war sein ganzes Sein gewidmet. Eyth ist ein Kind des Schwabenlandes. In Kirchheim u. T. stand seine Wiege. Hier wurde er am 6. Mai 1836 geboren. Er studierte am Polytechnikum zu Stuttgart, arbeitete kurze Zeit in Deutschland und zog dann Hühner hinaus in die Welt. In der Novellensammlung „Hinter Pfug und Schraubstock“ schildert er in seiner wunderbaren Art, wie er als blinder Passagier die Ueberfahrt von Antwerpen nach London erlebte und wie er in einem seltsamen Ehrlichkeitsfanatismus versuchte, später seine Passagierkosten zu bezahlen. Dann begann in dem fremden Lande, dessen Sprache er nur mühsam verstand, der Kampf ums Dasein. Trotz der schönsten Empfehlungsschreiben werden Stellengefüche abschlägig beschieden, es gilt sich zurechtzufinden und neue Wege zu suchen.

„Willst du hinaus in die weite Welt,
So laß die Sorgen dahinten.
Rimm nicht zuviel, doch ein wenig Geld,
Das weitere sollstest du finden.“

So sang Eyth in seinen „Wanderlebensregeln“. Getreulich hat er es so gehalten. Zunächst war selbst das Finden des nötigsten Lebensunterhaltes sehr schwer. Nach langem Suchen endlich glückte es ihm, bei der weltberühmten Dampfzugfabrik von Fowler in Leeds einen Schraubstock zu erhalten. Von der Pötte auf mußte er beglücken. Dann erlernt man seine Fähigkeiten; er verbessert Fowlers Dampfplüge. Fowler macht ihn zum Montageingenieur. Er soll hinaus in die Welt. Zunächst soll er in Indien Dampfplüge montieren und vorführen. Ganz nebenbei erhält er den Auftrag, auch auf den Bestellungen des Prinzen Halim Pascha in Aegypten nach dem Rechten zu sehen. Dort wollten die Dampfplüge in dem schweren Boden nicht so recht vorwärts kommen. So kam Eyth denn nach Aegypten, dem Traumland seiner Jugend. Seine Latrostei, sein Konstruktionsstalent und sein menschliches Wesen lassen ihn zum Chefingenieur Halim Paschas werden. Hier, in der Nachbarschaft der Pyramiden, unter der ägyptischen Sonne entwirft der Plan zu dem umfangreichen, schaffensreichen und anregenden Roman „Der Kampf um die Cheops-Pyramide“. Die politischen Wirren in Aegypten,

der Zusammenbruch Halim Paschas setzen Eyth zu Fowler zurück. In seinen Diensten bereiste er tatsächlich die ganze Welt. Mit frischen Strichen, mit edlem Humor, der Lust und Leid erkennen läßt, schildert Eyth, wie er in Amerika den Dampfzug einführte. Eine ungeheure Spannung liegt gerade in diesem Bericht, der fast ammutet wie ein glänzend erfundener Roman. Eyth ist der geborene Reisingenieur, der Mann, der es lernt, sich in allen Lebenslagen zurechtzufinden. Ueber ein Menschenalter widmet er Fowler seine Dienste. Dann gibt es in England Differenzen. Eyth kehrt nach Deutschland zurück, reich an Erfahrungen, an Energie und Latrostei. 1882 betritt er deutschen Boden, um für immer hier zu wohnen. Er gründet die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Fünfzehn Jahre hindurch ist er ihr umsichtiger Leiter. Dann zieht er sich von der Tagesarbeit zurück. In seinem Heim auf dem Richelsberg bei Ulm widmet er sich seinen schriftstellerischen Arbeiten; der Ingenieur verwandelt sich restlos in den Dichter. Er durchforstet die Ulmer Archive. Das Ergebnis dieser Arbeit ist der „Schneider von Ulm“, eine wunderbar nachempfundene Schilderung des phantasiebegabten Schneiders Berblinger, ja mehr als das eine Ehrenrettung dieses unglücklichen Segelfliegers. Mit welcher Innigkeit hat Eyth den Menschheitsdrama des Fliegens geschildert. Wer dieses Werk gelesen hat, der bedauert, daß Berblinger auch heute noch in Ulm nichts mehr als eine Spottfigur ist. Die guten Ulmer und vor allem die rührigen Geschäftsleute dieser Stadt sollten dem Berblinger danken und ihn im Sinne der Eythschen Auffassung ehren. In den Reisebriefen, die, gesammelt, unter dem Titel „Im Strome unserer Zeit“ erscheinen, hat Eyth sich selbst und seiner Lebensarbeit ein Denkmal gesetzt. Gerade Eyths Schriften zeigen, daß der Ingenieur trotz aller Technik Mensch ist, ja, daß die Technik im höchsten Grade menschlich ist. Im Jahre 1906 starb Eyth einen sanften Tod. Durch sein dichterisches Werk ist er vielen Tausenden ein lieber Freund geworden.

Max Maria v. Weber ist der Sohn des großen Komponisten Karl Maria v. Weber. Er wurde am 25. April 1822 in Dresden geboren. Er ist nicht nur Ingenieur und Dichter, er ist auch ein Vorkämpfer für die Anerkennung der Technik und des Technikers in Deutschland. Gerade jetzt ist im B. D. V. Verlag ein zweiter Band der Werke Max Maria v. Webers erschienen. Er gibt unter anderem zahlreiche Aussprüche über Technik und Techniker, Ingenieurerziehung, Kunst, Natur, Mensch usw. wieder. Diese geschickte Auswahl läßt Weber geradezu als einen Agitator der Technik erscheinen, als einen, der vom heiligen Geist besessen ist, und der berufen ist, im Sinne der von ihm selbst gesteckten Ziele zu wirken. Einige Aussprüche mögen das beweisen: „Es kann eben niemand ein ganzer Techniker sein, der nicht ein ganzer Mensch ist. Zum praktischen Wirken in einem Fach gehört nicht bloß das Wissen und Können, sondern eine umfassende universelle Bildung.“ — Der Techniker, der nach einem Muster sich richtet, bleibt bald hinter seiner Zeit zurück, und Zurückbleiben ist in der Technik gleichbedeutend mit nutzlos oder schädlich werden. — Noch ist die Technik nicht salonfähig in der guten Gesellschaft, noch ist die gute Erziehung nicht verpflichtet, von ihr Notiz zu nehmen.“

Diese und ähnliche Aussprüche zeigen zur Genüge, in welcher Weise Weber immer und immer wieder agitatorisch und erzieherisch,



Eyth's Geburtsort in Kirchheim unter Teck

aufmunternd und anfeuernd zu wirken bemüht war. Am Ende des erwähnten vom B. D. V. Verlag herausgegebenen Wertes ist das bekannte Zwiesgespräch über die Frage „Wo steht der deutsche Techniker“ zu finden. Schärfere und ironischer ist wohl nie die Dekadenz des Bürokratismus und der sogenannten oberen Schichten auf dem Gebiet der Technik gekennzeichnet worden. Wenn auch heute in diesen Dingen eine wesentliche Aenderung zu spüren ist, so ist dennoch die Zahl derjenigen, die der Technik fremd gegenüberstehen, trotz-

dem sie sich ihrer täglich, ja stündlich bedienen, riesengroß. Diesen allen wäre die Bekanntschaft mit den literarischen Arbeiten eine gute Lehre. Webers Schwiegersohn, Ernst v. Wildenbruch, der zu seinem wunderbaren Erzählungsbuche „Aus der Welt der Arbeit“ das Vorwort schrieb, hat mit vollem Recht von diesem großen Dichteringenieur gesagt, daß aus seinen Werken ein Mann zu den Lesern spreche, dem es sich verlohnt, zuzuhören.

In seinen Erzählungen und Novellen hat es Weber immer wieder verstanden, Mensch und Maschine als Einheit aufzuzeigen. Schon sein erster Novellenband „Werte und Tage“ läßt diese Meistererschaft erkennen. Alles ist vom Leben, vom Erleben durchglüht. Seine späteren Werke „Schaffen und Schauen“ und



Max Maria v. Weber

vor allem seine Eisenbahngeschichten „Vom rollenden Flügelrad“ verstärken den Eindruck der künstlerischen Meistererschaft.

Max Maria v. Weber erhielt seine theoretische technische Ausbildung in Dresden. In Berlin folgten Unioersitätsstudien und praktische Arbeit bei Borfig. 1845 finden wir ihn im Dienst der sächsischen Eisenbahn. Hier, im Staatsdienst, hatte er Gelegenheit, zu erkennen, daß der Ingenieur ein Fremdkörper in der bureaukratischen Verwaltung war. Gerade in dem erwähnten Zwiesgespräch bringt er das in hervorragender Weise zum Ausdruck. Mühelos verläßt er seinen Dienst, um bei der österreichischen Eisenbahn zu arbeiten und hier das gleiche Schicksal zu finden. Er kehrt nach Deutschland zurück. Im preussischen Handelsministerium erhält er eine Referentenstelle. Hier soll er Pläne für den Ausbau der deutschen Wasserstraßen entwerfen. Er reist zu Studienzwecken nach Amerika. Die Wasserstraßen der neuen Welt sollen Anregungen geben für eigene Arbeiten. Angefüllt mit neuen technischen Plänen kehrt er heim. Da überrascht ihn der Tod, als er am Schreibtisch sitzt; mitten in der vollsten Tätigkeit war ein wertvolles Menschenleben ausgelöscht. Billy Mühs.

Neue Bücher.

Handbuch für Lehrlinge der allgemeinen Feinmechanik. Herausgegeben von der Robert Bosch A.-G., Stuttgart. B. D. V. Verlag, Berlin NW. 7.

Prof. Dr.-Ing. J. Meag: Dieselmotoren. 278 Seiten, ein Bild Dieleis, 355 Abbildungen und 9 Tafeln. Preis 26 Mark.

Dr.-Ing. Friedrich Männinger: Kesselanlagen für Großkraftwerke. 176 Seiten, 282 Abbildungen im Text und 8 Jahrentafeln. B. D. V. Verlag, Berlin NW. 7.

Prof. A. Goffwein: Röhren und Schmierer bei der Metallbearbeitung. 93 Seiten, 70 Abbildungen, 1 Jahrentafel und 1 Tafel. Preis broschiert 6 Mark.

Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Bauingenieurwesen. 271 Seiten, 41 Abbildungen, 5 Tafeln. B. D. V. Verlag, Berlin NW. 7.

Dipl.-Ing. Conrad Kranz: Der Elektromotor. 4) Gleichstrommotoren. 126 Seiten, 44 Abbildungen im Text und 113 Aufgaben nebst Lösungen. C. V. Kreidels Verlag, München.

Ing. Eduard Pfeiffer: Die Technik des Hausbalkens. 145 Seiten, 103 Abbildungen. Preis geb. 2,75 Mark. Verlag Died u. Co., Stuttgart.

Dr. D. Jellinek: Das Holz in der Technik. 78 Seiten, 29 Abbildungen im Text. Gebestet 1,80 Mark. Verlag Died u. Co., Stuttgart.

Hans Günther und Dr. Paul Hirsch: Der praktische Möbelsticker. 325 Seiten, 360 Bilder im Text. Preis in Ganzleinen gebunden 18 Mark.

Hans Günther: Aus der Technik Wunderwelt. Technische Wundererzählungen. 168 Seiten, 60 Bilder im Text und auf Tafeln. Hölcher u. Cie. A.-G. Verlag, Zürich und Leipzig.

(Die Besprechung der angeführten Bücher bleibt vorbehalten. Die Redaktion.)

~ Sport und Spiel ~

Vom grünen Rasen. Internationale Berliner Rennwoche.

Für die größten Rennen, die während der Internationalen Berliner Rennwoche (8. bis 15. Juli) zur Entscheidung gelangen, war am Dienstag Rennungschluss. Er ist in allen Teilen sehr befriedigend ausgefallen. Von den französischen Ställen beteiligten sich u. a. A. S. Macomber, J. D. Cohn, C. de Jamilliac, M. Gugenheim, M. Lillment, M. Boussac, A. Treoot, A. Schwob und R. B. Strahburger, aber auch der Aga Khan, der als Rennstallbesitzer in Frankreich und England eine große Rolle spielt, ist vertreten.

Bei der Meldestelle in Berlin sind mit Ausnahme einiger tschechischer, ungarischer und polnischer Ställe die deutschen Besitzer unter sich geblieben, doch darf man auf Unterschriften aus Wien und Budapest, vielleicht auch aus Mailand und Rom, noch rechnen. Das mit 30 000 M. ausgestattete Internationale Händrennen (8. Juli Grunewaldbahn, 3500 Meter) fand in Paris 23, in Berlin 32 Unterschriften; dabei findet man so gute Franzosen wie Maguelonne, Si-Si, Salomay, Montmajour, Jeu de Roi, Hoggar II, Golden New Year, Trocadero, Fascinateur u. a. vor, die auf die deutsche Händrennenklasse mit Prospero, Kiterik II, Rheinwein, Adony und Graalritter an der Spitze treffen können. Ähnlich gut besetzt ist das Internationale Jagdrennen (13. Juli, Grunewaldbahn, 5000 Meter). Zu den meisten der oben genannten Franzosen kommen in dieser 30 000-Mark-Prüfung noch u. a. Dart Wan, Ronaldsch, Jddio di Savoia, Scots Grey und Smoke Cloud. Den 19. Unterschriften in Paris stehen 30 in Berlin gegenüber, wo die beste Steplerklasse mit Fritz Fromm, Pilatus, Rainberg, Prospero, Cardinal II, Maestoso und Dorn II genannt ist. Von den beiden großen Jagdrennen dürfte schon das mit 35 000 M. dotierte Internationale Fliegerrennen (11. Juli, Hoppegarten, 1400 Meter) größtes Interesse auslösen. Von den zehn genannten Franzosen ragen King Arthur, Falco, Leopoldus, Sonne, Insigne und Vitta hervor, sie können auf so schnelle deutsche Vollblüter wie Contessa Maddalena, Aditja, Löwenherz II, Pafu, Mah Jong, Ferro, Oberwinter und Farinelli treffen.

Hauptereignis der Woche ist bekanntlich das St. Simon-Rennen über 2000 Meter, um dessen 50 500 M. sich am 15. Juli im Grunewald von 14 genannten Franzosen wieder Falco, Leopoldus, Vitta und weiter Sumar, Castel Sarde, Whirligig, Penimore Cooper, Queros ufm. bewerben können. Die deutsche Klasse ist in den 37 Unterschriften vollzählig vertreten. Wir nennen nur Contessa Maddalena, Aditja, Torero, Ferro, Olander, Mah Jong, Serapis, Mastek Kuler, Fodenbach, Oberwinter, Aurelius, Kuday und Farinelli.

Reichsbanner-Wassersport in Brandenburg.

Am dem Gau fest des Reichsbanners im tausendjährigen Brandenburg a. d. Havel wird neben den übrigen Sportabteilungen des Reichsbanners, die ihre Wettkämpfe im Brandenburger Stadion am Sonntagvormittag austragen, auch die Berliner Wassersportabteilung teilnehmen. Für Sonntagvormittag 10 Uhr ist eine Korfahrt mit Vokalconcert am Spitta-Ufer und Solchhof vorgesehen. Am Sonntag 14 Uhr findet der Aufmarsch im Stadion statt, wo Reichstagsabgeordneter Künstler, Ministerialdirektor Falk und Ministerialdirektor Dr. Spicker für die republikanischen Parteien Ansprachen halten werden.

Autoturnier zur Sportwoche. Vom 3. bis 9. Juni.

Um in der Berliner Turn- und Sportwoche auch den Automobilsport zur vollen Geltung kommen zu lassen, veranstaltet der Berliner Automobil-Club am Sonnabend, 9. Juni, ein Autoturnier auf der Avus. Das Programm wird von einer Geschicklichkeitsprüfung und einer Schönheitskonkurrenz ausgefüllt, die von zwei Fuchsjagden für Motorräder umrahmt werden.

Zur Geschicklichkeitsprüfung, deren Aufgaben bis zur Abnahme der Fahrzeuge geheim bleiben, ist eine höchste Teilnehmerzahl von 30 Wagen festgesetzt. Die Fahrzeuge des Schönheitswettbewerb sind in zwei Gruppen, offene und geschlossene Wagen, eingeteilt. Innerhalb dieser Gruppen erfolgt eine Stufung nach dem Neuwert der Fahrzeuge. Sämtliche Wagen müssen für den Preis der Klasse, in der sie konkurrieren, sofort bzw. kurzfristig käuflich sein. Rennungsabschluss am 2. Juni.

Großflugtag auf dem Tempelhofer Feld. Am 2. September findet als Sonderveranstaltung der Berliner Turn- und Sportwoche auf dem Flugplatz Tempelhofer Feld ein Groß-

flugtag statt, der neben den Vorführungen unserer besten Kunstflieger ein reichhaltiges Programm bringen wird. Da die meteorologischen Verhältnisse im Anfang des Monats September am günstigsten sind, ist diese Veranstaltung zeitlich von der Turn- und Sportwoche getrennt worden.

Der Rundfunk im Dienste des Sports. Im Rahmen der 6. Berliner Turn- und Sportwoche wird der Berliner Rundfunk-Verein Vorträge von führenden Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Turn- und Sportbewegung bringen. Alle wichtigeren Sportarten sollen dabei zu Worte kommen. Den einseitigen Vortrag hat Oberbürgermeister Böß übernommen.

Englische Fußball-Bilanz.

Der Jahresabschluss des englischen Fußballbundes ist soeben erschienen; er enthält eine Reihe interessanter Ziffern. Aus der Abrechnung ist zu ersehen, daß der Verband Aktiven im Werte von über 94 000 Pfund Sterling besitzt, denen keine Passiven gegenüberstehen. Das Einnahmekonto des letzten Jahres weist einen Betrag von über 17 000 Pfund Sterling aus, den größeren Anteil davon, über 10 000 Pfund Sterling, lieferten die Kämpfe der Berufsspieler. Der Anteil des Verbandes an den Einnahmen aus dem Cup-Finale betrug rund 5000 Pfund. Den größten Gewinn, der je bei einem Associationsspiele erzielt wurde, brachte das Treffen England-Schottland, dessen Kosten sich auf 504 Pfund Sterling beliefen, während die Einnahmen über 8600 Pfund Sterling betrugen. Der Chelsea-Fußballklub hat für die nächste Spielzeit den Fulham-Rittmeister Ellin verpflichtet, der für diesen Klub in der vergangenen Saison 26 Tore schoss. Chelsea soll für diesen Spieler über 3000 Pfund Sterling bezahlt haben.

Sportärztliche Lehrgänge.

Nachdem die Organisation und die Durchführung der zentralen sportärztlichen Lehrgänge durch das Ministerium für Volkswohlfahrt dem Deutschen Ärztebund zur Förderung der Leibesübungen als Spitzenorganisation auf dem Gebiete des Sportarzteswesens übertragen worden ist, sind die Meldungen zur Teilnahme an diesen Lehrgängen durch die Landesverbände des Deutschen Ärztebundes für Förderung der Leibesübungen an die Geschäftsstelle des Bundes zu richten.

Es sind folgende Kurse geplant: 18. bis 30. Juni in der Preussischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau; 27. August bis 8. September in der Deutschen Hochschule für Leibesübungen im Deutschen Stadion, Charlottenburg. Meldungen sind zu richten für den Landesverband Berlin-Brandenburg an Dr. med. Herzheimer, Berlin W. 35, Derfflingerstr. 6.

Voraussagen für die Pfingstrennen.

Kuhleben, Montag: 1. Fahrt J. Mills — Dendehani; 2. Repphito — Ronne; 3. Willy A — Gest. Falkenhagen 4. Deutsches Traber Derby: Britton — Augias — Arion Bingen; 5. Kohlenkönigin — Langemann; 6. Frieda Edelstein — Antiman; 7. Freund Edelstein — Fahrt Ch. Mills; 8. Fahrt P. Finn — Friedrich Reg; 9. Großmogul — Ratal.

Hoppegarten, Montag: 1. Viederkrang — Welfari; 2. Harthofer — Tuor; 3. Mousne — Lotos; 4. Comtesse Nancy — Damsfalle; 5. Kuday — Olander; 6. Status — Rocconi; 7. Beerhard — Krönung.

Karlshorst, Dienstag, 29. Mai: 1. Rannesteue — Merkur II; 2. Pommer — Carl Ferdinand; 3. Felsenfest — Orenaus; 4. Prospero — Dorn II; 5. Franzia — Bineta; 6. Islander — Fairy; 7. Hans Thoma — Parade.

Die Tennisturniere.

Das Tennisturnier des Berliner Schlittschuhklubs wurde gestern beendet. Zunächst hatte der Spanier Morales das am Vortage wegen Regen und Dunkelheit abgebrochene Spiel der Vorklustrunde gegen den Hamburger Frenz zu bestreiten, das der Spanier 7:5, 6:4 gewann. In der Schlusrunde trat Morales dem Deutschböhmen Menzel gegenüber. Nach Verlust des ersten Satzes änderte Menzel seine Taktik, spielte auf Sicherheit und gewann schließlich 1:6, 6:2, 10:8, 6:4.

Beginn bei „Rot-Weiß“. Das große internationale Pfingstturnier des Berliner Lawn-Tennis-Turnier-Klubs nahm am Freitag seinen Anfang. In den Vorrundensämpfen siegten durchweg die Favoriten, so Willy Rann (Amerika) über Frau Deutsch (6:0, 6:2), Fräulein Kohnert über Frau Richter (7:5, 3:6, 6:3), Fräulein Rost über Fräulein Warshawer (6:3, 6:3), Frau Fik über Frau

Littmann (6:4, 6:1), Frau Schomburg über Frau Sturm (6:1, 6:2). Im Herreneinzelspiel um die Meisterschaft von Berlin siegten: Brenn über Freiherr v. Cramin 6:3, 6:0, Flaquer über Eißner 6:1, 8:6, Milbu über Rosling (Dänemark) 6:2, 4:2 zur. Tiber über Gottlieb (Deutschböhmen) 4:6, 8:6, 6:1.

Der Schachmeister.

Osten I Abteilungsmeister 1928.

Die Mannschaftswettkämpfe im Berliner Arbeiter-Schachklub sind beendet. Hart waren die Kämpfe und interessant die Resultate.

In der A-Gruppe konnte Osten I mit 5 1/2 Punkten den ersten Platz belegen. Sie gewannen alle Wettkämpfe und wurden dadurch Abteilungsmeister 1928. An die zweite Stelle gelangte Lichtenberg I mit 4 1/2 Punkten vor Charlottenburg I (4 1/2). Der vorjährige Abteilungsmeister Wedding I konnte nur den vierten Platz belegen. Die Spieler dieser Mannschaft haben die Kämpfe zu leicht genommen, die Niederlage dürfte eine Lehre für sie sein. In der B-Gruppe konnte Nord-West I mit 4 1/2 Punkten den ersten Platz für sich erringen, vor Humboldthain I (4 1/2) und Süden I (3 1/2). Es folgen dicht aufeinander: Westend I (3 1/2), Ost I (3 1/2), Weiskene I (3 1/2), Charlottenburg II (2 1/2) und Norden I (2 1/2). Die C-Gruppe brachte besonders spannende Kämpfe. Die junge, aber kampfstärke Mannschaft Neutölln Nord I gewann sämtliche Spiele und mit 4 1/2 Punkten den ersten Platz. Osten II folgt mit 4 1/2 Punkten vor Gesundbrunnen II (3 1/2) und Süden III (3 1/2). Reinickendorf Ost I belegte den ersten Platz in der D-Gruppe mit 3 1/2 Punkten vor Lichtenberg II (3 1/2). In der E-Gruppe gewann Neme I vollkommen überlegen mit 6 1/2 Punkten vor Neutölln Nord (5 1/2).

Meisterschaftskämpfe im FKBD.

Die Klubmeisterschaftskämpfe der Gau I und II Berlin im Freien Keglerbund, bei denen jeder Kegler 150 Augen mit Zwangsausschlag über 5 Bahnen zu schießen hatte und wozu die 5 Besten eines jeden Klubs gewertet wurden, haben folgende Resultate ergeben:

Gau I Gruppe A: Meisterklub „S.R.K. Alter Stamm 13“ mit 5575 Holz; Gruppe B: Siegerklub „K.M. der S. B. Gaswerke“ mit 5312 Holz; Gruppe C: Siegerklub „G.M.“ mit 5190 Holz. Gau II Gruppe A: Meisterklub „S.R.K. Böhm 1919“ mit 5553 Holz; Gruppe B: Siegerklub „S.R.K. Lustige Brüder-Tege“ mit 5276 Holz; Gruppe C: Siegerklub „S.R.K. Rand oder Sand-Neutölln“ mit 5165 Holz. Bester Kegler Fritz Wöhlig (Osten 1922) mit 1131 Holz. Durch ihren Sieg haben sich „Alter Stamm 13“ und „Böhm 1919“ für die Anfang September d. J. stattfindenden Bundestämpfe qualifiziert. Die Kämpfe um die Einzelmesserschaften auf allen Bahnarten und um die Seniorenmeisterschaften nehmen am 3. Juni d. J. im Keglerheim „Portrestaurant Süden“ ihren Anfang.

Feiertags-Handballspiele.

Auch die Arbeiterhandballer haben während der Pfingstfeiertage geringen Sportbetrieb. In Berlin findet kein einziges Handballspiel statt.

Am 2. Feiertag befindet sich nur eine auswärtige Mannschaft hier, und zwar Chemnitz-Cablitz, die in Hennigsdorf, Waldplatz, um 16 Uhr gegen Vorwärts-Hennigsdorf spielt. Potsdam empfängt um 15 Uhr auf dem Sportplatz Luftschiffhafen Kaulsdorf I. Auf Reisen befinden sich auch nur wenige Mannschaften. Fichte-Süd fährt nach Dessau, um die Rückspiele von den Osterfeiertagen zu absolvieren. Fichte-Nord Jugend fährt nach Halle und spielt am 1. Feiertag gegen Trotha. Groß-Berlin-Wedding Jugend nützt die Ferien nach den Feiertagen aus und verbindet die Reise mit Spielen. Die Gegner sind: Schöningen, Schweinfurt, Jsenburg bei Frankfurt a. M., Mainz-Rostheim und Köln.

Jugendherbergen in Deutschland. Der Verband für Deutsche Jugendherbergen hat im Jahre 1927 in seinen 26 Gauen mit über 87 000 Mitgliedern 49 Neubauten von Jugendherbergen ausgeführt und 12 Häuser für Herbergszwecke aufgekauft, so daß der Verband jetzt über 206 Eigenheime verfügt. Insgesamt wurden 1927 2383 Jugendherbergen in Deutschland benutzt, und zwar durch etwa 2 1/2 Millionen Liebernehmungen. Der Haushalt des Verbandes hat 1927 mit einem Umsatz von 463 761 M. abgeschlossen, der Vorratsschatz für 1928 beläuft sich auf 492 000 Mark.

Vereinskalender.

Kreis für Freizeitsport und Erziehung. Freier Körperkulturkreis Kronberg: Jeden Sonntag Treffen auf dem Gelände am Lanitz bei Mogen. Jeden Donnerstag Spielen auf der Spielwiese in Irstein, ab 18 Uhr. Jeden Dienstag Gymnastik in der Schule Adolf Koch. — Klub der Gabelschlänger: Friedrichstr. 218. Montags, 30 Uhr. Pinguin: Das Serienbuch des Kindes. Referent Hecht. Dienstags, 30 Uhr. Geologische Betrachtungen. Referent Fr. Weigert. Mittwochs, 19 Uhr. Pinguin. 21 Uhr Anatomie. Referent Dr. Heiser. Donnerstags, 19 Uhr. Vorträge über die Natur. Referent Adolf Koch. Freitags, 19 Uhr. Anatomie für Passagier. 21 Uhr Vorträge über die Natur. Referent Franz Hartweg. 20 1/2 Uhr Teile Ansprachen: „Leibesübungen.“ Referent Adolf Koch.

Reederei Kieck
Falckensteinstr. 49 Moritzplatz 8197
Ab Oberbaumbrücke an drei Pfingstfeiertagen und weiter täglich Dampferextrafahrten

8 1/2 Uhr früh nach **Woltersdorfer Schleuse**
12.1 u. 2 Uhr
Hin u. zurück 2.— M., Wochentags 1.50, Kinder die Hälfte.

8 1/2 Uhr früh nach **Neu-Heringsdorf**
12.1 u. 2 Uhr
Hin u. zurück 1.50 M., Wochentags 1.—, Kinder die Hälfte.

ab Dienstag, 29. Mai, 18.1 Uhr früh (auß. Sonnab. u. Sonntag) nach **Grünheide** mit Rundfahrt bis Alt-Buchhorst
Hin und zurück 2.— M., Kinder 1.— M.

Ferner: An allen drei Pfingstfeiertagen und weiter tagl. auß. Sonnab. m. **Nieschützsdampfer „Columbus“** nach **Ferch am Schwielowsee**
Hin- u. zurück 3.— M., Wochentags 2.— M., Freitags 1.50.
Abfahrt 9 1/2 Uhr früh nur ab Charlottenburg, Tegeler Weg (nahe Landgericht III, zwischen Stadthof Jungfernhöhe und der Schloßbrücke)

Billige Dampferfahrten
Täglich, außer Sonnabends
Vom ersten Pfingstfeiertag
Abfahrt 8.30 Uhr vormittags von der **Moabiter Bärenbrücke (Bahnhof Bellevue)**
Moabiter Bierhallen, Kirchstr. 13
durch die herrlichen Havelseen rund um Potsdam nach der beliebtesten idyllisch gelegenen **Freundschaftsinsel an Götzer Wald**, zwischen Ketzin und Brandenburg a. d. H.
Fahrpreis hin u. zurück: Wochentags 2 M., Sonntags 3 M., Kinder die Hälfte.

Die Dampfer können bei schlechtem Wetter sofort geschlossen und erwärmt werden.

Freikonzert an Bord.
Reederei Klempin & Seel, An der Stralauer Brücke 7, Tel. Berlin 2062.
Karten im Vorverkauf bei der Reederei u. Rest Genzke, Bärenbrücke, Kirchstr. 13.

10 Pf. 100 Mark
Gültungs-, Rabatt-, Reklamemarken gegen Nachzahlung gesetzl. gesch. fertigt seit 45 Jahr. als Spezialität
Conrad Müller
Leipzig - Schkeuditz

Krause-Pianos zur Miete
W50, Ansbacherstr. 1

Pfingstausflug
mit Motorboot nach Marienlust
Direkter Aufstieg nach den Müggelbergen
Täglich ab Schillingbrücke an der Köpenicker Straße
Vormittags 8, 10, 12 Uhr, nachm. 2, 4, 6 Uhr zurück. Fahrpreis hin und zurück Mk. 1.50. Einfache Fahrt Mk. 1.—, Kinder die Hälfte.
Für Motorschifffahrten und Tagespartien stehen 2 große Säle sowie Motorboote und Dampfer gegen kulante Bedingungen zur Verfügung.
Telephon: Köpenick 56 **Paul Polzin** Telephon: Köpenick 56

Nettle gegen Haarausfall
ärztlich verordnet und empfohlen. Vom Leipziger Schulamt beglaubigte Urkunde. 20 000 Dankschreiben. In Kliniken und Krankenhäusern nur mit Erfolg angewendet. Nettle beseitigt jeden Haarausfall sofort, wenn nach Gebrauchsanweisung verwendet wird. — Flasche 2, 3 und 4 Mk.
Erhältlich in allen Kaufhäusern **Hermann Tietz**

Lido-Sandale, Leinen **6.50** Kauft
Schuh Pfingsten Fuchs
Du für ein, dann dürfen sie von nur sein!
SCHUMMAIER ALLEE 22-141 * DANZIGER STR. 62 * BUNNENSTR. 67 (GEBURTS-SCHUMMAIER)

GUTSCHEIN
für 1 Dose Schuh-Cremo.
The Dandy (Wert 1/2 Mark)
bei Einkauf von 1 Paar Schuhen!
Gültig bis 26. Mai 1928.